Kaiser Mark Aurel und die Christen.



Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde eines Lizentiaten der Theologie,

die

nebst beigefügten Thesen

mit Genehmigung der

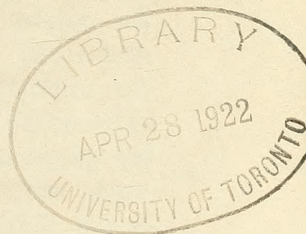
Hochwürdigen Evangelisch-Theologischen Fakultät
der Universität Breslau

Sonnabend, den 3. Oktober 1914, vormittags 11 Uhr

im Musiksaale der Universität

öffentlich verteidigen wird

Hellmut Eberlein,
Pfarramtskandidat.



Opponenten:

Herr Friedrich Than, Pastor an St. Elisabeth-Breslau.
Herr Lizentiat Otto Auft, Pastor an St. Elisabeth-Breslau.

Breslau 1914.
Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, E. G. m. b. H.

Mit Genehmigung der Hochwürdigen Evangelisch-Theologischen Fakultät ist hier nur ein Teil der eingereichten Abhandluug gedruckt. Die vollständige Arbeit wurde vom Verfasser unter dem Titel: „Die römischen Kaiser bis Philipp Arabs und die Christen in ihrem gegenseitigen Verhältnis“ vorgelegt und von der Hochwürdigen Fakultät (Referent: Herr Geheimrat Prof. D. Dr. Arnold) angenommen. Sie besteht neben längeren Ausführungen am Anfange und Schluß aus 7 Kapiteln. Die nachstehende Dissertation enthält den weitaus größeren Teil des 5. Kapitels („Kaiser Mark Aurel und sein Sohn Commodus“).

Einleitung.

Die Glücks- und Friedensperiode des Kaisers Antoninus Pius wurde abgelöst von einer Zeit der Schicksalsschläge und Kriege, welche das römische Reich bis an den Rand des Abgrunds brachten. Tiberüberschwemmungen, aus dem Osten mitgebrachte Seuchen,[1]) Erdbeben, Kriege im Osten und Norden, Aufruhr im Reiche selbst beherrschten diese Zeit. Damals lag das Geschick des Reiches in der Hand eines Mannes, der nach seinen Gaben beurteilt, keineswegs den ihm gestellten Aufgaben gewachsen war. Ein Feldherr ist Mark Aurel weder nach seiner Neigung noch nach seinen Leistungen gewesen.[2]) Die Kriege führte im Osten der tüchtige Soldat Avidius Cassius, im Norden Pompejanus und Pertinax. Der Kaiser selbst verdarb die Truppen durch die reichen Donative — anläßlich der Ernennung des Verus zum Mitkaiser erhielt der gemeine Mann nicht weniger als 20000 Sestertien, die Chargen noch mehr[3]) — und lockerte durch die Aufnahme von Räubern, Sklaven, Gladiatoren und Germanen ins Heer die Disziplin. Wie wenig staatsmännische Einsicht er besaß, beweist die schon erwähnte Ernennung des unfähigen und haltlosen Verus zum Mitregenten. Ihm gegenüber zeigte er bedenkliche Schwäche; in dieser Hinsicht ließ er alles gehen, wie es ging. Wenig gewachsen war er ferner

---

[1]) Capitolinus, vita Marci Antonini philosophi (Scriptores Hist. Augustae, Bd. I ed. H. Peter 1884) c. 8. 11, 3—5. 12, 14. 21, 5.

[2]) Th. Mommsen, Gesammelte Schriften IV, Histor. Schriften I 1906, S. 490. Eine Übersicht über Mark Aurel, seine Person wie seine Regierung bietet Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, 1894, Bd. I, Sp. 2279 ff.

[3]) vita Marci 7, 9.

einem Notstande, der damals das meiste Geschick erforderte, der durch die Kriege und Unglücksfälle hervorgerufenen Finanzkalamität. Wohl schenkte er dem Finanzwesen seine Aufmerksamkeit; er steuerte der Verschwendung wie der unrechten Aneignung von Gütern. Aber die grundlosen Donative, die vielfachen Kongiarien — sieben sind durch Münzen bezeugt — der persönlich edelgedachte, aber im Staatsinteresse unsinnige Verzicht auf das Vermögen der Verurteilten,[4]) brachte den Staat dem Bankerott nahe und zwangen den Kaiser, die Hausschatzkleinodien zu versteigern.[5])

Mark Aurel war der Philosoph auf dem Throne und wollte es sein.[6]) Dadurch aber kam ein Doktrinarismus in die Verwaltung, „der nur zu leicht geneigt ist, den zweiten Schritt zu tun, ohne den ersten gemacht zu haben".[7]) So können wir der Apotheose seiner Regierung, wie sie v. Domaszewski[8]) gezeichnet hat, nicht zustimmen.

Das hindert uns aber nicht, nun die andere Seite hervorzuheben: Des Kaisers echt römisches Pflichtbewußtsein hat manche der genannten Schwächen ausgeglichen. Ungern hat Mark Aurel den Thron bestiegen; aber er hat sich den Aufgaben, die seine Zeit an ihn stellte, nicht entzogen. Stets ist er auf dem Posten gewesen, sei es um an seines Bruders Stelle von Rom aus

---

[4]) vita Marci 11, 1.

[5]) Ebenda 17, 4. 21, 9.

[6]) Ebenda 27, 6: sententia Platonis semper in ore illius fuit: florere civitatem, si aut philosophi imperarent aut imperantes philosopharentur.

[7]) Otto Th. Schulz, Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms, 1907, S. 85, Anm. 208

[8]) v. Domaszewski, Geschichte der röm. Kaiser, 1909, Bd. II, S. 217/8. Nach der andern Seite einseitig ist R. Leonhard, Roms Vergangenheit und Deutschlands Recht, 1897, S. 87, 89. Ungünstig, aber nicht einseitig urteilt H. Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit, 1883, Bd. I, 2, S. 636. Beide Seiten sehen Mommsen, Histor. Schriften I, 490. Otto Th. Schulz, Kaiserhaus, S. 68 ff. v. Ranke, Weltgeschichte, 1883, Bd. III, S. 342. J. Réville, Die Religion zu Rom unter den Severern, 1888, S. 1—6. Über die verschiedene Beurteilung des „Menschen" M. Aurel siehe Lagrange, revue biblique internationale, 1913, S. 243/7.

die östlichen Verhältnisse zu leiten, sei es um durch seine Gegenwart im Lager in den Germanenkämpfen die Truppen anzufeuern. Dieses Verantwortlichkeitsgefühl hat in der Praxis mehrmals die philosophische Doktrin durchbrochen und den Verhältnissen Rechnung getragen. So ist sein Ideal die Freiheit und Gleichheit der Untertanen, wie Cato und Brutus sie vertreten haben;[9]) aber in der Verwaltung greift er auf Hadrian zurück und beschränkt die Selbstverwaltung und freie Bewegung der Kommunen durch Erweiterung des Beamtenstandes. Vom Standpunkt seiner Philosophie aus ist der Krieger ein Räuber;[10]) die Feldherrn Alexander, Cäsar, Pompejus sind nichts gegen Diogenes, Heraklit und Sokrates. Aber die Praxis zwingt ihn, nicht nur den Verteidigungskrieg zu Ende zu führen, sondern auch zur Offensive überzugehen und feindliches Land zum römischen Grenzland zu machen. Seine Weisheit stempelt die Übeltäter zu Unwissenden, Kranken, gezwungen (ἐξ ἀνάγκης) Handelnden, die eben nicht anders können, und welche man ertragen muß[11]) — hieraus erklärt sich mit seine Nachsicht dem lüderlichen Verus gegenüber — und doch hat er das Schwert der Gerechtigkeit gegen die Übeltäter und Sykophanten geführt.[12])

Wie stellte sich der philosophische Kaiser zu den überlieferten Religionsgebräuchen? Es gehörte zu dem konservativen Zug der Stoiker, an dem nationalen Religionskult aus Staats- und Volksinteresse festzuhalten. Wir werden gleiches von Mark

---

[9]) Mark Aurel, εἰς ἑαυτόν ed. H. Schenkl, 1913. I, 14. παρὰ τοῦ ἀδελφοῦ μου Σεουήρου τὸ φιλοίκειον καὶ φιλάληθες καὶ φιλοδίκαιον· καὶ τὸ δι᾽ αὐτὸν γνῶναι Θρασέαν, Ἑλβίδιον, Κάτωνα, Δίωνα, Βροῦτον καὶ φαντασίαν λαβεῖν πολιτείας ἰσονόμου κατ᾽ ἰσότητα καὶ ἰσηγορίαν διοικουμένης καὶ βασιλείας τιμώσης πάντων μάλιστα τὴν ἐλευθερίαν τῶν ἀρχομένων. Dieser römische Freiheitsbegriff widerspricht der eigentlich stoischen Idee von der inneren Freiheit, die unabhängig ist von allen äußeren Verhältnissen. Nach des Kaisers Theorie bleibt der Philosoph unberührt von Familienglück und -leid, εἰς ἑαυτόν, IX, 40. In Wirklichkeit hat die Sorge um das Wohl seiner Kinder M. Aurel schwer bekümmert. Lagrange, revue biblique, 1913, S. 252, 259, 402/3.

[10]) Ebenda X, 10. VIII, 9.

[11]) Ebenda II, 1. IV, 6. VI, 57. VII, 22, 26. IX, 42. X, 30.

[12]) vita Marci 11, 1.

Aurel um so mehr erwarten dürfen, als er mit Bewußtsein „Römer" sein wollte.[13]) Anläßlich des gewaltigen Germanenkrieges vollzog er alle religiösen Zeremonien, die in Rom beim Eintritt großer Gefahren vorgenommen zu werden pflegten.[14]) Zugunsten der Jupiter-Festspiele beschränkte er die Trauer um seinen Sohn Verus auf 5 Tage und wegen Anhaltens der Pest stellte er den Kult der Götter sorgfältig wieder her.[15]) Seine Religionspolitik setzte die religiöse Restauration fort, die unter Augustus ihren Anfang genommen hatte.

In unserem Falle vermögen wir auch etwas über des Kaisers eigene religiöse Stellung zu sagen.[16]) Seine persönliche Religion war vom Knabenalter an die Philosophie. Er teilte die Weltanschauung der Stoiker von der Harmonie des Weltorganismus, der Allnatur, dem konsequenten Determinismus. Aber die Hauptsache war ihm wie jenen die Ethik,[17]) das Leben als Bürger des Weltstaates (πολιτικῶς, κοινωνικῶς), naturgemäß (ὁμολογουμένως τῇ φύσει; κατὰ φύσιν, λόγον) d. h. ohne alle Leidenschaft (καθαρὸς πάθους). Mark Aurel spricht in seinen Selbstbetrachtungen auch von den Göttern, aber seine Stellung zu ihnen ist widerspruchsvoll und unklar.[18]) Einerseits ist der Ausdruck οἱ θεοί nur eine Umschreibung der Allnatur, die den „einen" Gott ausmacht. Die Fürsorge der Götter wird mit der der Allnatur identifiziert.[19]) Das Leben mit den Göttern (συζῆν θεοῖς) ist identisch mit dem Leben κατὰ λόγον.[20]) Rechnet er auch die Sonne als Gott neben den λοιποὶ θεοί,[21])

[13]) εἰς ἑαυτόν, VI, 44: πόλις καὶ πατρίς ὡς μὲν Ἀντωνίνῳ μοι ἡ Ῥώμη, ὡς δὲ ἀνθρώπῳ ὁ κόσμος. II, 5. III, 5.

[14]) Ranke, Weltgeschichte, III, 340.

[15]) vita Marci 21, 4—5.

[16]) Den meisten Anhalt bieten die 12 Bücher seiner Selbstbetrachtungen; diese „enthalten Aphorismen, die uns sein inneres Leben und seine stoische Weltanschauung offenbaren". (Pauly-Wissowa, R.E. I, 2279.)

[17]) Lagrange, revue biblique, S. 396: A la philosophie, Marc ne demandait qu'une chose, apprendre à bien vivre.

[18]) Ebenda S. 399 ff.

[19]) εἰς ἑαυτόν II, 11.

[20]) Ebenda V, 27.

[21]) Ebenda VIII, 19.

so ist offenbar, daß ihm hiernach die Götter nicht über dem Weltall stehen; sie gehören in das Weltganze hinein und stehen selbst bedingt und mitbedingend in der kausalen Reihe der Weltbeziehungen. Vorbildlich erscheint ihm die religiöse Stellung des Antoninus Pius: θεοσεβὴς χωρὶς δεισιδαιμονίας zu sein.[22]) Andrerseits behauptet er an mehreren Stellen[23]) nicht nur das Dasein, sondern auch die Macht und Hilfe der Götter mit dem Hinweis auf Gebet, Opfer und Eid. Hier gewinnen die Götter selbständige Bedeutung über und neben dem All für das äußere und innere Leben der Menschen. Auch hat es Mark Aurel nicht verschmäht, sich in die eleusinischen Mysterien einweihen zu lassen.[24]) Lagrange hat des Kaisers Frömmigkeit trefflich folgendermaßen charakterisiert:[25]) „Sa religion probablement plus expansive que celle de l'empereur dès cette époque était autant qu'on en peut juger par la correspondance avec Fronton, la religion des esprits éclairés du temps.... Cette piété »sans superstition« n'exclut pas les communications des dieux avec les hommes par des songes, des mystères, des oracles la révélation de remèdes appropriés."

I.

Der Kaiser selbst hat uns die Frage beantwortet, wie er als Philosoph die Christen beurteilt hat. Zwar hat er in seinen Selbstgesprächen nur einmal zu ihnen, zu ihrer auffallenden Sterbensfreudigkeit Stellung genommen und auch das nur kurz; aber diese kurze Äußerung genügt zur Erkenntnis, daß der christliche Glaube und des Kaisers philosophische Frömmigkeit zwei verschiedene Welten waren.

εἰς ἑαυτόν XI 3 ed. mai. H. Schenkl 1913, S. 137.

Οἵα ἐστὶν ἡ ψυχὴ ἡ ἕτοιμος, ἐὰν ἤδη ἀπολυθῆναι δέῃ τοῦ σώματος καὶ ἤτοι σβεσθῆναι ἢ σκεδασθῆναι ἢ συμμεῖναι. τὸ δὲ ἕτοιμον τοῦτο, ἵνα ἀπὸ ἰδικῆς κρίσεως ἔρχηται, μὴ κατὰ ψιλὴν παράταξιν, ὡς οἱ Χριστιανοί, ἀλλὰ λελογισμένως καὶ σεμνῶς καὶ ὥστε καὶ ἄλλον πεῖσαι, ἀτραγῴδως.

[22]) Ebenda VI, 30. I, 16.
[23]) Ebenda II, 11. VII, 44. IX, 40. XII, 28.
[24]) vita Marci 27, 1.
[25]) Lagrange, revue biblique, S. 258.

Mark Aurel preist die Größe der Seele, die jederzeit bereit ist, sich vom Leibe zu scheiden, gleichviel welches Schicksal sie dann erwartet. Das ist ganz das stoische Ideal. Die von allen falschen Vorstellungen und Leidenschaften freie Seele, die uneinnehmbare Festung[26]) (ἀκρόπολίς ἐστιν ἡ ἐλευθέρα παθῶν διάνοια) darf auch nicht durch das Naturereignis, das wir Tod nennen, beunruhigt werden. Gibt es Empfindungen nach dem Tode, so ist dieser nicht zu scheuen; gibt es keine, so empfinden wir auch kein Übel.[27]) Ja, der Tod ist so wenig ein Übel, daß er vielmehr der mögliche freundliche Ausweg ist, unwürdigen Verhältnissen zu entgehen. Nicht als bittere ultima ratio wird dieser Ausweg ergriffen; sondern als ἵλεως und εὐμενής scheidet der Philosoph dann freiwillig aus dem Leben.[28]) So ist er dem Tode überlegen. An der einen Stelle[29]) setzt Mark Aurel als Ziel die Verachtung des Todes (πρὸς θανάτου καταφρόνησον ἐγερτικώτατον). Dies Verachten darf aber nicht in dem landläufigen Sinne des „stolzen Gefühls siegreicher Überlegenheit" verstanden werden. Das zeigt folgender Ausspruch:[30]) μὴ καταφρόνει θανάτου, ἀλλ' εὐαρέστει αὐτῷ ὡς καὶ ἑνὸς ὄντος ὧν ἡ φύσις ἐθέλει. Die Überlegenheit des Weisen ist eine rein intellektuelle: sie erkennt aus dem Wesen alles Geschehens auch den Tod als ein naturgemäßes und deshalb gutes Ereignis.

Diese selbständige Urteilsbildung über das Wesen des Todes (ἰδικὴ κρίσις) verlangt Mark Aurel an unserer Stelle. Aus der gewonnenen Einsicht ergibt sich die rechte Bereitschaft zu sterben. Ihr setzt er die falsche Bereitschaft der Christen gegenüber: μὴ κατὰ ψιλὴν παράταξιν. Das Wort παράταξις kommt noch einmal in den Selbstgesprächen vor und zwar in der Bedeutung „Schlachtreihe".[31]) An anderer Stelle[32]) findet sich

---

[26]) εἰς ἑαυτόν VIII, 48.

[27]) Ebenda VIII, 58.

[28]) Ebenda V, 29. VIII, 47. X, 8.

[29]) Ebenda XII, 34.

[30]) Ebenda IX, 3.

[31]) Ebenda III, 3.

[32]) Ebenda VIII, 48: Μέμνησο, ὅτι ἀκαταμάχητον γίνεται τὸ ἡγεμονικόν, ὅταν εἰς ἑαυτὸ συστραφὲν ἀρκεσθῇ ἑαυτῷ μὴ ποιοῦντι, ὃ μὴ

das Verbum παρατάττεσθαι in der Bedeutung: sich sträuben, sich widersetzen. Hierbei wird es durch ἀλόγως näher als ein unvernünftiges, grundloses Sichsträuben bestimmt und einem vernünftig und vorsichtig überlegten Urteil gegenübergestellt. An unserer Stelle findet sich der gleiche Gegensatz. Die ἰδικὴ κρίσις, die auf vernünftiger Überlegung beruht (λελογισμένως), tritt der ψιλὴ παράταξις gegenüber: dem puren „Widerstand, Auflehnung, Trotz,“[33]) der keinen Sinn und Verstand hat. Gataker schreibt in seinen berühmten Annotationes zu Mark Aurels Selbstgesprächen:[34]) „non est autem vero absimile, quod M. Casaub. autumat, respexisse Marcum ad fervorem sui temporis Christianorum, qui tanta animi aviditate sese ad quaestiones et supplicia offerebant, vel ingerebant potius . . . . .“ Diese Annahme hat nichts für sich. Unmöglich hätte Mark Aurel in diesem Falle den generellen Ausdruck οἱ Χριστιανοί schreiben können. Das freiwillige Drängen zum Martyrium war durchaus nicht die typische Eigenart der Χριστιανοί. Im Gegenteil, es war in der Großkirche verpönt.[35]) Auch liegt im Ausdruck παράστασις nichts vom Begriff des freiwilligen Suchen des Todes. Dieser Ausdruck legt vielmehr den Gedanken an die

---

θέλει, κἂν ἀλόγως παρατάξηται. τί οὖν, ὅταν καὶ μετὰ λόγου περιεσκεμμένος κρίνῃ περί τινος;

[33]) Fr. Passow, Handwörterbuch der griechischen Sprache, 1873, Bd. II, 1, S. 718, Nr. 3.

[34]) Th. Gataker, M. Ἀντωνίνου τοῦ αὐτοκράτορος τῶν εἰς ἑαυτὸν βίβλια ιβ. London, 2. Aufl., 1697. Annotationes, S. 386.

[35]) Häufiger waren solche Fälle in der montanistischen Bewegung. Die Gemeinde von Smyrna (mart. Polyc. 4) und Clemens v. Alexandria (stromat. IV, 4, 1—7) warnen davor. Siehe auch Justin, apol. II, 4; martyr. Carpi etc. § 42; Tertullian, ad Scapulam 5; vielleicht auch apol. 50 (si pati vultis.); Euseb, h. e. IV, 17, 12 und VI, 2, 3; acta Perpetuae 4 (Saturus qui postea . . . . se ultro tradiderat). — Die griechischen Kirchenväter sind nach der Ausgabe der Berliner, die lateinischen nach der der Wiener Akademie der Wissenschaften benützt worden. Tertullian ed. Fr. Oehler tom. I, 1853. Die Apologeten nach dem Corp. Christ. Apolog. ed. Otto, 1876. Hieronymus, de vir. illustr. ed. E. A. Bernoulli und die Märtyrerakten ed. R. Knopf, 1901, beide in Krügers Quellenschriften. Bei den übrigen Quellen wird die ed. stets zitiert.

Weigerung der Christen zu opfern nahe. Überall, wo es zu Christenprozessen kam, zeigten die Christen denselben Eigensinn und ließen sich durch keine Verhandlungen vom ihm abbringen.[36]) Vor des Kaisers Auge stehen die zahlreichen Christenprozesse, die wenige Jahre vorher[37]) das Reich in Erregung versetzt haben (s. u. S. 13 ff.) und hier und da noch andauern.

Nachdem der Kaiser an unserer Stelle die falsche Art der Todesbereitschaft zurückgewiesen hat, gibt er selbst noch eine dreifache Bestimmung der rechten Art: 1. Entsprechend der ἰδικὴ κρίσις soll sie auf „vernünftiger Überlegung" (λελογισμένως) beruhen. 2. Die Folge davon ist, daß sich die Überlegenheit über den Tod „in einer erhabenen Würde" (σεμνῶς) äußert. Die dritte Bestimmung der rechten Art scheint entsprechend den ersten beiden Adverbien in dem Adverb ἀτραγῴδως zu liegen.[38]) Allein, ich kann mich nicht davon überzeugen, daß dies dritte mit den ersten zweien auf einer Stufe steht. Denn einmal erwartet man gemäß dem Aufbau des Satzes (μὴ .... ἀλλά) hier nur positive Bestimmungen. Ferner widerspricht die Stellung von ἀτραγῴδως der Gleichordnung der drei Adverbien. Nicht die negative, sondern die positive Bestimmung müßte an der betonten letzten Stelle stehen. Auch wäre der Satz ὥστε καὶ ἄλλον πεῖσαι zwischen καὶ und ἀτραγῴδως eingeschlossen, nur von diesem abhängig zu machen. Gerade aber die vernünftige Überlegung soll nach Mark Aurel überzeugen und dem Begriff σεμνῶς liegt

---

[36]) Plinius bezeichnet in seinem Brief an Kaiser Trajan (ep. 96, § 3) die Weigerung der Christen, von ihrem Christennamen zu lassen, mit pertinacia et inflexibilis obstinatio (= παράστασις).

[37]) Die Bücher 3—12 der Selbstbetrachtungen M. Aurels sind in seinen letzten Lebensjahren von 178 an geschrieben. Siehe Dartigue-Peyrou, Marc Aurèle dans ses rapports avec le christianisme. Paris 1897, S. 175.

[38]) Diese Auffassung vertritt u. a. H. Schenkl in seiner ed. maior der Selbstbetrachtungen: ἀλλὰ λελογισμένως καὶ σεμνῶς καὶ ὥστε καὶ ἄλλον πεῖσαι, ἀτραγῴδως. Desgl. Gataker in seiner ed., 2. Aufl., 1697, S. 106: considerate, composite, citra tumultum, quo et aliis idem suadere possis. Mit der Voranstellung von citra tumultum gibt er kund, daß die Stellung von ἀτραγῴδως im Original auffallend ist.

von vornherein der Begriff des Eindruckmachens nahe. Wir entgehen den genannten Schwierigkeiten, wenn wir ἀτραγῴδως mit in den Satz ὥστε καὶ ἄλλον πεῖσαι hineinnehmen und diesen ganzen Satz als die dritte positive Bestimmung neben jenen ersten zwei Adverbien auffassen. Das im ὥστε steckende οὕτως ist das dritte den λελογισμένως und σεμνῶς entsprechende Adverb. Es ist mithin nicht zu übersetzen: „auf vernünftiger Überlegung beruhend und mit erhabener Würde und ohne theatralisches Verhalten, so daß man auch einen andern überzeugt"; vielmehr muß die dritte Bestimmung lauten: „und so, daß man auch einen andern ohne theatralisches Verhalten überzeugt". Mit ἀτραγῴδως wendet sich Mark Aurel zum zweitenmal gegen die Christen. Es ist ihm bekannt, daß ihrer Todesbereitschaft die Überzeugungskraft innewohnt,[39]) die er von dem Tode des Philosophen fordert. Aber ihm ist die Art, wie die Todesfreudigkeit der Christen Bewunderung erzielt und Anhänger gewinnt, höchst unsympathisch. Dem Philosophen, der im Tode seine würdige Haltung zu bewahren und dadurch Eindruck zu machen sucht, erscheint das siegesfrohe In-den-Tod-gehen der Christen nur als unwürdige Komödie. Jean Dartigue-Peyrou[40]) bringt den Unterschied zwischen dem Sterben der Christen und eines Philosophen im Sinne Mark Aurels sehr gut zum Ausdruck: „ils (die Christen) meurent pour quelqu'un, pour quelque chose, lorsque les Stoiciens meurent pour eux mêmes." Mark Aurel hat für die tiefsten Kräfte des christlichen Glaubens, wenn er überhaupt etwas von ihnen gewußt hat, kein Verständnis gehabt.

---

[39]) Über die Wirkungen christlichen Martyriums siehe Tertullian, apol. 50 (Semen est sanguis Christianorum). Der Todesmut der Christen hat Justin von ihrer Unschuld überzeugt. Apol. II, 12. Passio Perpetuae 17. Hippolyt, comment. in Daniel II, 38, 4: καὶ γάρ ἐστιν ἀληθῶς καταλαβέσθαι ἕως νῦν τοῦ τὸ γινόμενον· ἡνίκα γάρ ἄν τις τῶν ἁγίων ἐπὶ μαρτύριον κληθῇ καὶ μεγαλεῖά τινα ὑπὸ θεοῦ εἰς αὐτὸν γενεθῇ εὐθέως πάντες ἰδόντες θαυμάζουσιν . . . . πολλοὶ δὲ δι' αὐτῶν πιστεύσαντες ὡσαύτως καὶ αὐτοὶ μάρτυρες θεοῦ γίνονται. Siehe auch H. Achelis, Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten, 1912, Bd. I, 295. Exkurs 35.

[40]) Dartigue-Peyron, M. Aurèle, S. 115.

Das 3. Kapitel lautet im Zusammenhang übersetzt: „Was für eine große Sache ist es um die Seele, die bereit ist, wenn es schon notwendig ist, vom Leibe sich zu lösen und entweder auszulöschen oder sich zu zerstreuen oder zusammenzubleiben. Diese Bereitschaft aber muß aus eigner Urteilsbildung kommen, nicht aus purem (sinnlosem) Widerstreben wie bei den Christen, sondern auf Grund von vernünftiger Überlegung und mit erhabener Würde und so, daß man auch einen andern überzeugt und zwar ohne Komödie (sc. überzeugt)."

Man[41]) hat noch an einer andern Stelle der Selbstbetrachtungen Mark Aurels eine Beziehung auf die Christen entdecken wollen, im letzten, dem 16. Kapitel des 3. Buches. Mark Aurel teilt hier die Menschen in 4 Klassen, je nachdem, ob sie σῶμα, ψυχή, νοῦς oder τὸ ἔνδον ἱδρύμενον = δαίμονα zum Lebensführer haben. Zu der 3. Klasse rechnet er drei Arten von Leuten (ed. H. Schenkl, S. 30):

Z. 14. τὸ δὲ τὸν νοῦν ἡγεμόνα ἔχειν ἐπὶ τὰ φαινόμενα καθήκοντα καὶ τῶν θεοὺς μὴ νομιζόντων καὶ τῶν τὴν πατρίδα ἐγκαταλειπόντων καὶ τῶν . . . . .*) ποιούντων, ἐπειδὰν κλείσωσιν τὰς θύρας.

*) 16. ἐγκαταλιπόντων A. lacunam not. Xyl. (in vers. qui nihil non turpe perpetrant); ὁτιοῦν suppl. Gat., πάντα ann. Lugd., πᾶν ὁτιοῦν Cor., πᾶν Wilamowitz; fort. τί οὐ.

Das dreimalige καὶ τῶν zeigt, daß jedesmal eine andere Klasse von Menschen gemeint ist. Man könnte die Christen in der ersten und dritten Gruppe vermuten. Allein, die Christen leugneten wohl die anderen, nämlich heidnischen Götter, aber keineswegs die Götter schlechthin. Vom Christengott haben die Heiden wohl gewußt und ihn verspottet.[42]) Die dritte Art sind solche, die hinter verschlossenen Türen „tätig sind".[43]) Hier,

[41]) Overbeck, Studien, I, 1875, S. 125, Anm. 12. A. Harnack, Artikel M. Aurel in Haucks R.E. [3] XII, 1903, S. 278, Z. 53. Beide schreiben fälschlich: εἰς ἑαυτόν III, 26 statt III, 16.

[42]) Tertullian, apol. 16; Euseb, h. e. IV, 13: Des Pius Schreiben an den asiatischen Landtag (οἰκεῖος θεός); eb. V 1, 60, 63. (ποῦ ὁ θεὸς αὐτῶν;)

[43]) Die Ergänzung eines Objektes zu ποιοῦσιν scheint mir nicht durchaus notwendig zu sein. Von den zur Einfügung vorgeschlagenen

könnte man vermuten, denkt der Kaiser an die Gerüchte von den thyestischen Mahlzeiten (Θυέστεια δεῖπνα) und an die von Blutschande (Οἰδιπόδειοι μίξεις); sein Lehrer Fronto hat ja diesem Gerede Glauben geschenkt.[44]) Aber es ist doch auffällig, daß Mark Aurel das farblose ποιοῦσιν statt des dann zu erwartenden ἀδικοῦσιν, κακουργοῦσιν schreibt. Dazu kommt, daß solche Verbrecher ohne Zweifel zur 2. Klasse von Menschen gehören: ψυχῆς ὁρμαὶ . . . . τὸ δὲ νευροσπαστεῖσθαι ὁρμητικῶς καὶ τῶν θηρίων καὶ τῶν ἀνδρογύνων καὶ Φαλάριδος καὶ Νέρωνος. Mit der 3. Klasse, den δόγματα, haben diese Untaten nichts zu tun. Eher ist es möglich, daß Mark Aurel bei dem ποιοῦσιν in Parallele zu dem θεοὺς μὴ νομίζοντες an religiös-abergläubische Zauberkünste der Magie[45]) gedacht hat. Demnach hat sich der Philosoph Mark Aurel nur an einer Stelle und zwar abfällig über die Christen geäußert.

II.

Wir gehen nunmehr daran, die Kundgebungen des „Kaisers" Mark Aurel über die Christen zu untersuchen. Chronologisch angesehen müßten wir zuerst den überlieferten Brief Mark Aurels über das Regenwunder im Quadenlande vornehmen. Allein, um erst einmal festen historischen Boden zu gewinnen, untersuchen wir zunächst, ob und inwiefern die Christenverfolgung von a. 176/7—183 auf eine kaiserliche Kundgebung zurückzuführen ist. Wir gehen hierbei von dem authentischen Brief[46]) der lugdunensischen Gemeinde an die Christen in Asien und Phrygien aus. Nach Euseb fiel die Verfolgung in das 17. Jahr Mark Aurels, also a. 177. Plötzlich erhob sich in

---

Ausdrücken dürfte Gatakers ὁτιοῦν das annehmbarste sein. Da ὁτιοῦν und ποιούν-των geschrieben einander sehr ähnlich sind, konnte leicht das Auge des Abschreibers auf das zweite gleiten und das erste übersehen.

[44]) Minuc. Felix, Octavius c. 9. 31.

[45]) Fr. Cumont, Die oriental. Religionen im röm. Heidentum, 2. Aufl., 1910, S. 191—230. (Deutsch von Gehrich.)

[46]) Euseb, h. e. V, 1—2. Die neueste oberflächliche Bestreitung der Echtheit dieses Briefes hat Harnack mit entscheidenden Gründen abgefertigt. (Theolog. Literaturzeitung, 1913, Sp. 74.) Siehe auch Harnack, Die Chronologie der altchristlichen Literatur, 1897, Bd. I, S. 315/6.

Süd-Gallien ein Volkssturm[47]) gegen die Christen: „Zuerst ertrugen sie standhaft die zahllosen Unbilden des ganzen Volkshaufens, Zurufe, Schläge, Hin- und Herzerren, Plünderungen, Steinwürfe, Zusammenschließungen, kurz alles, was eine wütende Menge gegen öffentliche und Privatfeinde zu verüben pflegt."[48]) Die Christen wurden auf den Markt vor den römischen Platzkommandanten und die Kommunalbehörden geführt und dort verhört. Angesichts der gesamten Volksmenge bekannten sie ihr Christentum.[49]) Daraufhin wurden sie bis zur Ankunft des Statthalters ins Gefängnis geworfen. Derselbe ließ sich nach seinem Erscheinen nicht auf große Verhandlungen mit ihnen ein, sondern untersuchte gleichfalls nur den Tatbestand des nomen christianum. Das zeigt die Szene mit Vettius Epagathus.[50]) Dieser war voll Entrüstung über das ungerechte Verfahren, das seine Brüder traf. Er verlangte, angehört zu werden und ihrer aller Unschuld verteidigen zu dürfen. Aber auch ihn traf das gleiche ungerechte Geschick; der Statthalter fragte ihn: μόνον τοῦτο . . . . εἰ καὶ αὐτὸς εἴη Χριστιανός.

Doch der Legat begnügte sich nicht mit dem Prozeß gegen die vorgefundenen Gefangenen, sondern befahl, die Christen aufzusuchen.[51]) Auf die Aussagen einiger heidnischer Sklaven über

[47]) Euseb, h. e. V, prooem. V 1, 7. Ob der Schauplatz der Verfolgung nur Lugdunum war oder auch Vienne und andere Städte, kommt für unsre Frage nach dem Verhältnis des Kaisers zur Verfolgung nicht in Betracht. Über die Lokalität wie über die Märtyrer und ihre Zahl siehe K. Neumann, Der röm. Staat und die allgemeine Kirche bis Diokletian, I, 1890, S. 29, Anm. 6. O. Hirschfeld, Zur Geschichte des Christentums in Lugdunum vor Constantin (Sitzungsberichte der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin), 1895, S. 382 ff. A. Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, 2. Aufl., 1906, Bd. II, S. 224 und Anm. 3.

[48]) Euseb, h. e. V 1, § 7.

[49]) Ebenda V 1, § 8. Nach dem Zusammenhang kann nur nomen christianum als Objekt zu ὁμολογήσαντες ergänzt werden. Erst die Angaben der Sklaven bringen andere Vorwürfe.

[50]) Ebenda §§ 9—10.

[51]) Ebenda § 14: ἐπεὶ δημοσίᾳ ἐκέλευσεν ὁ ἡγεμὼν ἀναζητεῖσθαι πάντας ἡμᾶς.

geheimen Kindermord und Incest hin steigerte sich die Wut des Volkes,[52]) die Christen durften sich nicht mehr auf der Straße sehen lassen,[53]) und der Statthalter änderte sein Verhalten den abgefallenen Christen gegenüber; Verbrechen (flagitia) durften auf keinen Fall ungestraft bleiben. Deshalb ließ er jene nicht mehr frei, sondern hielt auch sie gefangen.[54]) Als sich unter den Christen ein römischer Bürger fand,[55]) stellte der Statthalter das Verfahren ein, er behielt alle Christen im Gefängnis zurück und erstattete über sie Bericht an den Kaiser.[56]) Dessen Antwort traf nach einiger Zeit ein: τοὺς μὲν ἀποτυμπανισθῆναι, εἰ δέ τινες ἀρνοῖντο, τούτους ἀπολυθῆναι. Als Objekt zu „leugnen“ ist hinzuzudenken: nomen christianum. Denn das Ableugnen von Verbrechen genügt in einem Rechtsstaat nicht, um daraufhin den Angeklagten freizulassen. Des Kaisers Bescheid ist also: die einen d. h. die ihr Christentum bekennen und an ihm festhalten, sind hinzurichten; wenn aber einige ihren Christennamen ableugnen, so sind sie freizulassen. Demgemäß wurde verfahren. Von den Bekennern wurden die römischen Bürger enthauptet, die übrigen den Tieren vorgeworfen.[57]) Dazu war die Bestattung ihrer Leichname verboten; sie wurden verbrannt und die Asche in die Rhone geworfen.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich, daß der Statthalter im Verfahren selbst die Richtlinien Trajans[58]) einhielt; dagegen handelte er mit dem Befehl, die Christen aufzusuchen, gradezu gegen jene (conquirendi non sunt). Die Einleitung des Prozeßverfahrens allein auf Grund von Delation war hier beseitigt. Dem Recht entsprechend setzte er, als die Behauptung von scelera auftauchte, auch die Abgefallenen wieder gefangen. Ihr Christsein durften sie nach der Bestimmung Trajans zu ihrem Vorteil ableugnen; bei begangenen Verbrechen war eine venia

[52]) Euseb V 1, §§ 14—15.

[53]) Ebenda § 5.

[54]) Ebenda §§ 32—33.

[55]) Darüber, ob außer Attalus noch andre röm. Bürger unter den Märtyrern waren, siehe O. Hirschfeld a. a. O, S. 391, Anm. 1—3.

[56]) Euseb, h. e. V 1, § 44.

[57]) Ebenda § 47.

[58]) Briefwechsel zwischen Trajan und Plinius, ep. 97.

e paenitentia unmöglich. Der Kaiser nahm in seinem Bescheid auf den Vorwurf der flagitia gar keinen Bezug; Mark Aurel hat diesen Gerüchten also keinen Glauben geschenkt. Aber das Christsein überhaupt war ein Staatsverbrechen in seinen Augen. Er schließt sich hierin den Richtlinien Trajans an, billigte aber offenbar im Gegensatz zu ihm die Aufsuchung der Christen. Denn es ist die natürlichste Annahme, daß der Statthalter von seinem Befehl, die Christen aufzusuchen, in seinem Bericht gesprochen hat, und das Schweigen des Kaisers ist ein zustimmendes Ja! Die schimpfliche Behandlung der Leichen ist nichts Außergewöhnliches. Der römische Staat des 2. und 3. Jahrhunderts ließ die Leichname der Verbrecher liegen; später gab er sie auf Bitten hin frei.[59]) Das Verbrennen der Leichen und das Streuen der Asche in die Rhone ist also nicht ungesetzlich.[60]) Im vorliegenden Fall war es ein heidnischer Protest gegen die christliche Auferstehungshoffnung.[61])

Es erhebt sich nun die Frage: Ist die Billigung der Verfolgung seitens Mark Aurels erst nachträglich durch die Anfrage des Statthalters veranlaßt, erfolgt, oder geht die Verfolgung selbst irgendwie auf kaiserliche Kundgebungen zurück? Daß Mark Aurel ein direktes Christenedikt erlassen hat, ist durch die Anfrage des Statthalters ausgeschlossen. Nach dem Bericht haben die Christen keinerlei äußeren Anlaß gegeben; die Verfolgung erscheint wie vom Zaun gebrochen. Auf die richtige

[59]) Dig. 48, 24, 1—3.

[60]) In den Christenprozessen findet sich manches Auffallende, was sich nicht ohne weiteres in eine gesetzliche Rubrik einreihen läßt. Dies ist auch in der südgallischen Verfolgung der Fall. Siehe Harnack, Theol. Literaturzeitung, 1913, S. 74. Argument 6 und besonders Argument 8: „Die Rolle, welche die Polizei und die Soldaten spielen, die Maßnahmen des Richters und die Einzelheiten des Prozeßverfahrens usw. weichen von den sonst bekannten Gesetzen und Angaben ab. — Es ist richtig, daß in dieser Beziehung der Brief allerlei Merkwürdiges und Auffallendes bietet; allein die Latitüde des Richters in solchen Prozessen, wie es die Christenprozesse waren, war sehr groß. Von Illegalitäten darf man in Prozessen wegen maiestas nicht reden."

[61]) Euseb, h. e. V 1, 63.

Spur führen uns die Worte, mit denen die Heiden das Verbrennen der Leichname begründen: ἵνα ὡς ἔλεγον ἐκεῖνοι μηδὲν ἐλπίδα σχῶσιν ἀναστάσεως, ἐφ' ᾗ πεποιθότες ξένην τινὰ καὶ καινὴν εἰσάγουσιν ἡμῖν θρησκείαν.[62]) Darnach hat der religiöse Volksfanatismus die Verfolgung gegen die fremde Religion heraufbeschworen. Aber ohne irgend einen Anstoß entlädt sich kaum dieser furchtbare Fanatismus. Hier können wir nun auf ein Edikt Mark Aurels hinweisen:[63]) Si quis aliquid fecerit, quo leves hominum animi superstitione numinis terrentur, divus Marcus huiusmodi homines in insulam relegari rescripsit. Dieses Edikt war im Geiste der römischen Religionspolitik:[64]) sie ehrte fremden Glauben, so lange dieser die nationale Frömmigkeit und damit die öffentliche Ruhe nicht beeinträchtigte, und Mark Aurel verfolgte keine anderen Grundsätze in seiner Religionspolitik (s. o. S. 5 f.).[65]) Die Notwendigkeit einer solchen Maßregel ist dem Kaiser offenbar im Osten aufgegangen, wo er a. 175/6 weilte und den religiös erregbaren Sinn der Griechen und Orientalen, besonders der Ägypter, kennen lernte.[66]) Th. Keim[67]) vermutet, daß der Kaiser im Osten mit Sorge das Wachsen der Christen gesehen habe und von den Griechen zum christenfeindlichen Erlaß gedrängt worden sei. Dagegen spricht aber der allgemeine Charakter des Ediktes. Es wendet sich gar

---

[62]) Euseb, h. e. V 1, 63.

[63]) Modestinus, Dig. 48, 19, 30.

[64]) Jul. Paulus, sentent. V 21, 2: qui novas et usu vel ratione incognitas religiones inducunt, ex quibus animi hominum moveantur, honestiores deportantur, humiliores capite puniuntur.

[65]) Um die Religionspolitik, nicht um den Charakter Mark Aurels handelt es sich hier. J. Dartigue-Peyrou a. a. O., S. 7, will: ‚comprendre pourquoi le meilleur des empereurs romains fut amené à user de rigueur envers le christianisme.' Dieselbe Aufgabe stellt sich Lagrange, revue biblique, S. 575 ff. Aber „ob dort und hier Verfolgungen stattgefunden haben, diese Frage hat mit der persönlichen Stellung der Kaiser fast nichts zu tun." (Harnack in Theol. Literaturzeitung, 1913, Sp. 74, Argument 1.)

[66]) vita Marci 23, 8: iuvenum nobilium sacra Serapidis a vulgaritate Romae summovit. Kurz nach Verus Tod schlug Av. Cassius den Aufstand der Bucolici nieder. vita Marci 21, 2.

[67]) Th. Keim, Rom und das Christentum, 1881, S. 576 ff.

nicht ausdrücklich und allein gegen die Christen, sondern gegen alle, die das Volk in religiöse Erregung versetzen. Erst recht entbehrt Keims Vermutung, daß Mark Aurel auf diese Weise an den Ländern Rache nehmen wollte, die als Hilfsvölker des Cassius galten, jeder Grundlage. Im Gegenteil, Tertullian[68]) beruft sich vor Skapula auf die Tatsache, daß Christen niemals etwas mit Aufrührern wie Cassius, Niger, Albinus zu tun hatten. Vielmehr gab der Kaiser im Interesse der öffentlichen Ruhe diesen allgemeinen Erlaß gegen alle religiösen Unruhestifter. Dieser Erlaß aber mußte wie von selbst die Augen der Heiden auf die ihnen unsympathische Christensekte lenken und gab ihren Exzessen Rechtsboden unter den Füßen.

Andrerseits erklärt sich so der Befehl des ἡγεμών, die Christen aufzusuchen. Der Erlaß schärfte ihm die Pflicht ein, für die allgemeine Ruhe zu sorgen, gegebenenfalls die Unruhestifter zu bestrafen, d. h. aber, sie aus eigenem Ermessen auf Grund der Koerzitionsgewalt aufsuchen zu lassen. Die Strafe, die die Christen traf, war eine schwerere als die im Edikt angegebene. Die Christen erregten eben nicht allein gefährliche Unruhen, sondern bedrohten durch ihre Renitenz gegen die Staatsgewalt die Grundlagen des Staates. Es war bei ihnen auch gar nicht möglich, durch Verbannung einzelner Führer die Sache niederzuschlagen; das Übel saß ihnen allen tief im Herzen. Deshalb billigte der Kaiser die Anwendung der verschärften Richtlinien Trajans gegen sie; man mußte hier energisch vorgehen.

Haben wir mit unserer Deutung recht, dann steht es zu erwarten, daß das allgemeine Edikt auch anderswo Ursache von Christenverfolgungen gewesen ist. Euseb[69]) selbst deutet das an; er spricht von Verfolgungen κατά τινα μέρη τῆς γῆς und ἐν ταῖς λοιπαῖς ἐπαρχίαις. Andere Zeugen bestätigen es. Voran stellen wir das Zeugnis des Heiden Celsus,[70]) daß die Christen durch Aufsuchen zur Strafe gezogen werden: ὑμῶν δέ, κἂν πλανᾶταί τις ἔτι λανθάνων, ἀλλὰ ζητεῖται πρὸς δίκην. Man schreitet

[68]) Tertullian, ad Scapulam 2.

[69]) Euseb, h. e. V, prooem., 2, 1.

[70]) Origenes, c. Cels. VIII 69.

also spontan mit der Koerzitionsgewalt gegen sie zur Aufrechterhaltung der Ordnung ein. Auch die Apologien des Miltiades, Apollinaris, Athenagoras und Melito setzen Christenhetzen voraus. Die beiden zuletzt genannten bieten genauere Angaben. Athenagoras[71]) hat eine harte Verfolgung gegen den christlichen Namen vor Augen. Die Sykophanten zielen hierbei nicht nur auf das Vermögen, sondern auch auf Leib und Leben der Christen ab. Die Ausdrücke ἐλαύνεσθαι, φέρεσθαι, διώκεσθαι, die ein Umhergejagtwerden bedeuten, weiter die ὑπὸ τῶν συκοφαντῶν σφαττόμενοι und besonders προσπολεμούντων ἡμῖν τῶν πολλῶν zeigen, daß wir es hier nicht mit dem Treiben einiger Denunzianten, sondern mit Volkstumulten zu tun haben. Alles ist gegen die Christen zu Felde gezogen. Auf kaiserliche Erlasse nimmt Athenagoras keinen Bezug.[72]) Daß diese Hetze durch direkte christenfeindliche Erlasse bedingt sei, schließt der Ausdruck συγχωρεῖτε aus. Mark Aurel und Commodus lassen sich die Verfolgung „gefallen"; das Gewicht liegt hier darauf, daß sie ihr nicht Einhalt tun. Vielleicht weiß der Apologet von einem Schreiben des Kaisers, das die Verfolgung billigte, ähnlich der kaiserlichen Antwort an den gallischen Statthalter. Andrerseits ist durch nichts ausgeschlossen, daß eine allgemein gehaltene Verordnung Mark Aurels der Anlaß zur Hetze geworden ist.

[71]) Athenagoras, supplicatio pro Christ., c. 1—2. Die Apologien der beiden zuerst Genannten sind uns nicht erhalten, fallen aber in diese Zeit; siehe Harnack, Chron. I, 358, 362.

[72]) Suppl. pro Christ., c. 3, darf nicht dafür ins Feld geführt werden. Athenagoras spricht hier von den Vorwürfen der flagitia. Daß auch die Gegener von der Unschuld der Christen Zeugnis ablegen, will er beweisen. Hierbei nennt er die Gegner κελεύοντες μὴ μηνύειν. Aus diesen Worten könnte man auf Schutzedikte schließen. Allein, 1. ist textkritisch für μηνύειν vielleicht ὁμονοεῖν zu lesen; 2. ist das Subjekt zu κελεύοντες unklar, ob alle Kaiser oder Mark Aurel allein gemeint sind; 3. ist das Objekt zu μηνύειν zweifelhaft; ὄνομα kann es nicht sein, denn es handelt sich hier um flagitia, und die Straflosigkeit des ὄνομα soll erst noch erreicht werden; 4. ist es unklar, ob Athenagoras in die Vergangenheit sieht, oder ob der Satz wie die folgenden futurisch zu fassen ist. Vielleicht ist μηνύειν aus μὴ νεύειν entstanden: indem Ihr befehlt, den leeren Geschwätzen von den flagitia nicht zuzustimmen.

Von Erlassen spricht Melito, dessen wichtige Äußerungen uns von Euseb[73]) erhalten sind. Der Tatbestand ist darnach folgender: Die Christen werden Tag und Nacht öffentlich verfolgt. (φανερῶς λῃστεύουσιν νύκτωρ καὶ μεθ' ἡμέραν.) Die Sykophanten haben es auf das Vermögen abgesehen (λῃστεύουσιν, διαρπάζοντες, τῶν ἀλλοτρίων ἐρασταί). Das Denunziantenwesen gleicht einer öffentlichen Raubgier (δημώδει λεηλασίᾳ). Nun führt Melito den Anlaß der Verfolgung auf Erlasse zurück: καινὰ δόγματα, διατάγματα; weiter unten spricht er nur von ἡ βουλὴ αὕτη καὶ καινὸν τοῦτο διάταγμα. Diese Erlasse scheinen unmittelbar zur Christenhetze Anlaß gegeben zu haben. Dafür spricht der bestimmte Artikel τὴν . . . ἀφορμὴν ἔχοντες und weiter der apodiktische erste Satz: διώκεται τὸ τῶν θεοσεβῶν γένος καινοῖς ἐλαυνόμενον δόγμασιν. Wichtig ist ferner Melitos Zweifel an dem Einverständnis des Kaisers mit dem provinziellen Treiben (εἰ μὲν σοῦ κελεύσαντος τοῦτο πράττεται . . . εἰ δὲ παρὰ σοῦ μὴ εἴη ἡ βουλὴ αὕτη καὶ τὸ καινὸν τοῦτο διάταγμα). Nicht daran zweifeln diese Worte, ob die Erlasse wirklich vom Kaiser ausgehen, also echt sind; Melito setzt überhaupt nicht voraus, daß sie kaiserliche sind. Vielmehr zweifelt er, ob sie, gleichviel von wem erlassen, in des Kaisers Absicht liegen (ἡ βουλὴ αὕτη). So erklärt sich auch der Wechsel von Mehr- und Einzahl der διατάγματα. Die Provinzialbehörde Asiens, Statthalter und (resp. oder) Landtag, haben an die Provinzialstädte Erlasse gerichtet, die Anlaß zur Christenverfolgung geworden sind; vielleicht war in ihnen direkt auf die Christen hingewiesen. Der Inhalt dieses Schreibens war nach der Situation: Allgemeines Vorgehen gegen die Christen und ihre Bestrafung mit dem Tode. Die Härte, die nicht einmal gegen feindliche Barbaren geübt wird, ist nach dem Zusammenhang (πρότερον ἐπιγνοὺς . . . δικαίως κρίνειας) die Verurteilung ohne Verhör; dazu kommt die Aufreizung der All-

---

[73]) Euseb, h. e. IV 26, §§ 5–6, 11. Die acta Carpi etc. fallen in die ersten Jahre Mark Aurels und kommen für uns nicht in Betracht; siehe Harnack, Chron. I, 362. Desgleichen scheidet die wenig besagende Nachricht von den in Bergwerken befindlichen Brüdern (Euseb, h. e. IV 23, 10) aus. Soter war Bischof a. 165/7 bis 173/4; siehe Harnack, Chron. I, 448.

gemeinheit gegen die Christen (δημώδης λεηλασία). Die Worte τοῦ τοιούτου θανάτου deuten nicht auf eine besonders schwere Todesart; sie werden nachher von θανάτου καὶ τιμωρίας aufgenommen und besagen zusammen mit τὸ γέρας nur: Die Ehre eines solchen Todes = Märtyrertodes. Wie sind nun schließlich die Worte: τὸ γὰρ οὐδεπώποτε γενόμενον zu erklären? Die Verfolgung überhaupt und die Bestrafung ohne Verhör ist nichts neues. Wohl aber ist der Befehl zur Aufsuchung bisher noch niemals gegen die Christen zur Anwendung gekommen.

Wir sehen Melito als Zeugen für die asiatische Parallelverfolgung der lugdunensischen an.[74]) Das Edikt des Kaisers gegen die religiösen Unruhestifter ist in der Provinz Asien vom Statthalter oder im Einverständnis mit ihm vom Landtag allen Kommunalbehörden in einer Form mitgeteilt worden, welche die Christen als solche Unruhestifter mindestens andeutete, wahrscheinlich direkt bezeichnete. Auf sie sich stützend, begann auch hier die Verfolgung als allgemeine Christenhetze, einige taten sich noch besonders als unermüdliche Denunzianten hervor.

Zusammenfassend kommen wir zu dem Resultat, daß das allgemeine Edikt Mark Aurels gegen religiöse Volkserreger und neue Religionen[75]) in einzelnen Gegenden des Reiches Anlaß und Handhabe bot zu öffentlicher Aufsuchung und Bestrafung der Christen. Auf eine Anfrage hin hat sich der Kaiser mit dieser Art der Verfolgung ausdrücklich einverstanden erklärt. Die Christen sind als öffentliche Unruhestifter aufzusuchen und als Hochverräter zu bestrafen. Damit hat Mark Aurel das Edikt Trajans nach der andern Seite wie Hadrian und Pius weitergeführt.[76]) Er knüpfte nicht an das: conquirendi non

---

[74]) Demnach ist Hirschfelds Satz (a. a. O., S. 381) irrig: „Im Jahre 177 hat sich hier (= in Lyon) jener Christenprozeß abgespielt, der zwar nur eine lokale Bedeutung in Anspruch nehmen kann. . .“

[75]) Die Apologeten versuchen deshalb den Nachweis, daß das Christentum keine ξένη καὶ καινὴ θρησκεία ist; es ist ihnen älter als die Philosophie. Theophil v. Ant., ad Autolyc., c. III, 26—28. Tertullian, apol. 19.

[76]) In den Kapiteln 3 und 4 der der Fakultät eingereichten Arbeit ist der Nachweis versucht worden, daß das echte Edikt

sunt, sondern an das: puniendi sunt an. Sein allgemeines Edikt gegen die religiösen Volkserreger aber beleuchtet grell die Situation. Die Menge der Katastrophen und Unglücksfälle im Reich hat den religiösen Fanatismus des Volkes zum Siedepunkt gebracht. Mark Aurel fühlt nicht die Kraft seiner Vorgänger in sich, ihn zu dämpfen. Indem er ihm nachgibt und ihn sich gegen die Verbreiter fremden Aberglaubens entladen läßt, hofft er, das Reich vor einer gefährlicheren Explosion im Innern und dadurch vor größerem Schaden zu bewahren.[77])

III.

Wir kommen nunmehr zu dem vielverhandelten Regenwunder. Unsere Frage lautet: Hat es über dieses Ereignis überhaupt einen Brief Mark Aurels gegeben, in dem die Christen erwähnt worden sind, und was ist von dem als Anhang zu Justins Apologie überlieferten Briefe des Kaisers zu halten? Wir haben eine Reihe selbständiger Zeugen über das Ereignis: Zunächst die Markussäule auf der Piazza Colonna in Rom; dazu die literarische Überlieferung bei den Heiden Dio und Capitolinus, die jüdische in dem 12. Buch der Sibyllinen, die christliche bei Apollinaris, Tertullian und vielleicht Gregor v. Nyssa. Wir stellen zuerst den Inhalt der literarischen Tradition heraus.

Hadrians an Min. Fundanus (Euseb, h. e. IV 9) und der echte Erlaß des Antoninus Pius an den asiatischen Landtag, der dem überlieferten (Euseb, h. e. IV 13) zugrunde liegt, das Christentum freigeben. Es handelt sich in ihnen nicht um Schutz der Christen gegen Volkstumulte, sondern um die Erklärung der Straflosigkeit des nomen christianum.

[77]) In den Märtyrerakten des Symphorian ist uns ein dem Aurelian zugeschriebenes, aber ursprünglich für Mark Aurel berechnetes Edikt aufbewahrt, dessen Unechtheit offenkundig ist. Es lautet: Aurelius imperator omnibus administrantibus suis atque rectoribus. Comperimus ab his, qui se temporibus nostris Christianos dicunt, legum praecepta violari. Hos comprehensos, nisi diis nostris sacrificaverint, diversis punite cruciatibus, quatenus habeat districtio probata iustitiam et in resecandis criminibus ultio terminata iam finem. Siehe Theodor Keim, Rom und das Christentum, S. 608, Anm. 1. Klostermann, in Haucks R. E.[3], II S. 287.

1. Dio[78]) 71, cp. 8, 10. Daß in diesen beiden Kapiteln Xiphilin im wesentlichen Exzerpt aus Dio gibt, geht aus seiner Polemik (cp. 9) gegen cp. 8 hervor. Nach Dio befand sich im Quadenkriege das römische Heer in großer Not. Schuld an dieser war: 1. Die Menge der Feinde, die die Römer umzingelt hatten. 2. Hitze und Durst. 3. Das Ausweichen der Feinde vor einer Schlacht. Da kam wunderbare, göttliche Hilfe (νίκη παράδοξος εὐτυχήθη, παρὰ θεοῦ ἐδωρήθη). Ein Wolkenbruch bringt die Erquickung (νέφη πολλὰ ἐξαίφνης συνέδραμεν καὶ ὑετὸς πολὺς οὐκ ἀθεεὶ κατερράγη). Den Augenblick, in welchem die ermatteten Römer ihren Durst stillen, benutzen die Feinde zum Angriff, und das römische Heer kommt abermals in schwere Bedrängnis. (ἔπινον τε ὁμοῦ καὶ ἐμάχοντο ..... κἂν ἔπαθόν τι δεινὸν ὑπὸ τῶν πολεμίων ἐπικειμένων αὐτοῖς.) Da rettet sie von neuem die Natur. Hagel und Blitze treffen die Feinde; zwar fallen die Blitze auch zum Teil ins römische Heer, werden aber sofort gelöscht. Dagegen nützt den Feinden der Regen nichts; im Gegenteil, wie Öl facht er das Feuer an. So suchen sie es teils mit ihrem Blut zu löschen, teils laufen sie den Römern, als die allein ὕδωρ σωτήριον haben, in die Arme. Markus begnadigt diese Überläufer und nimmt von den Soldaten den Imperator-Zuruf zum siebentenmal an, während er sonst erst den Senat fragte. In einem Schreiben an den Senat begründet er es. Faustina erhält den Ehrentitel: mater Castrorum.

Das ist Dios eigene Erzählung, die er selbst für wahr gehalten hat. Ihr fügt er ein Gerücht bei (λόγος ἔχει), welches den Regen als Gebetserhörung des ägyptischen Magiers Arnuph zu anderen Dämonen und besonders zum Luftgott Hermes erklärt. Bedeutsam ist, daß auch nach diesem Volksgerücht aus Dios Zeit Mark Aurel dabei war. Denn die Worte συνόντα τῷ Μάρκῳ gehören dieser Volkserzählung an. Dios Erzählung ist klar bis zur Darstellung des Hagel- und Blitzwunders. Die Art, wie ihre verschiedene Wirkung unter Römern und Germanen geschildert ist, gehört vielleicht der ausschmückenden Phantasie an.

[78]) Cassii Dionis Coccej. Hist. Roman. quae supersunt, ed. Boissevain 1901, Bd. III, S. 662.

Dio hat die Schilderung schon so in seiner Vorlage gefunden, gleichviel ob diese mündlich oder schriftlich war. Aber damit ist weder die Tatsache des Hagels und der Blitze noch deren verschiedene Wirkung zu streichen. Letztere konnte, wie Weizsäcker[79]) mit Recht betont, in der Verschiedenheit der Aufstellung, des Terrains, der Disziplin und des Aberglaubens seinen Grund haben. Die weitere Frage ist, ob Dio den Kaiserbrief selbst gekannt und ihm etwa seine Schilderung entnommen hat. Hier kommen wir nur zu der Behauptung der Möglichkeit. Es spricht nichts dagegen, daß Dio einen kaiserlichen Brief mitbenutzt hat; aber die Worte καὶ τῇ γερουσίᾳ ἐπέστειλεν führen nicht notwendig darauf. Daß Mark Aurel überhaupt an den Senat auch Berichte über Kriegsvorgänge geschickt hat, steht fest.[80]) Aber wir wissen nicht, wie weit der Kaiser sich in ihnen auf Schilderungen eingelassen hat. Am ehesten könnten die Ausdrücke, die das Wunder allgemein auf die Gottheit zurückführen, ohne einen einzelnen Gott zu nennen (παρὰ θεοῦ, παραδοξότατα, τὸ θεῖον, οὐκ ἀθεεί) aus einem Briefe Mark Aurels stammen; denn diese allgemeinen Ausdrücke entsprechen seiner philosophischen Frömmigkeit. Dafür, daß der Kaiserbrief Dio vorgelegen hat, beruft sich Harnack[81]) auf die sonst überflüssige Erwähnung der Milde Mark Aurels gegen die Überläufer, auf die Nichterwähnung des Kaisergebetes und auf einen andern Brief Mark Aurels an

[79]) C. Weizsäcker, Kaiser Mark Aurel und die Christen, 1894, S. 15. Hingegen ist es lediglich ein unbegründeter Einfall, wenn Weizsäcker die Zusammenstellung Blut und Wasser bei den Römern, Feuer und Blut bei den Feinden als christliche Worte mit Beziehung auf 1. Joh. 5 und Akta 2, 17 erklärt. Das heißt, das Natürliche unnatürlich erklären.

[80]) Mommsen, Hist. Schriften I, 500: „Schreiben des Kaisers Markus an den Senat über kriegerische Vorgänge werden mehrere erwähnt und es sind dieselben ohne Zweifel im wesentlichen sofort durch die acta publica veröffentlicht worden; es ist nur in der Ordnung, wenn in dieser religiös erregten Zeit die offizielle Konstatierung eines dem Reichsheer zuteil gewordenen Gotteszeichens sofort in aller Munde war."

[81]) Harnack, Die Quelle der Berichte über das Regenwunder im Feldzuge Mark Aurels gegen die Quaden. (Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften, 1894, S. 852 ff.)

den Senat. (Dio 71, 27.) Allein, ob Dio diesen vor Augen gehabt hat, ist ebenso ungewiß. Daß die Erwähnung des Geschickes der Überläufer innerhalb des Schlachtberichtes überflüssig wäre, kann ich nicht finden. Die Freude über die Rettung und den Sieg des Heeres ist Grund der Milde gegen jene. Über das Fehlen des Kaisergebetes, das z. Zt. Dios mindestens ebenso wie das des Zauberers Arnuph ein Gerücht war (Capitolin, vita 24. Sibyll. orac. XII 194 ff.), haben wir noch zu verhandeln. Beachtenswert ist, daß in Dios eigener Erzählung von dem Wunder als Gebetserhörung nicht die Rede ist. Nach Dio erfolgte auf den Sieg der siebente Imperator-Zuruf; derselbe ist durch Münzen für das Jahr 174 sichergestellt.

2. Wir kommen zu der zweiten Überlieferung, zu der in der Markus-vita des Capitolinus cap. 24: (Marcus) fulmen de caelo precibus suis contra hostium machinamentum extorsit suis pluvia impetrata, cum siti laborarent. Dieses Zeugnis darf als gleichzeitiges mit dem Dios betrachtet werden, wenn O. Th. Schulz[82]) recht hat, es dem sachlich-historischen Bericht der vita zuzurechnen. Hiernach hat der Kaiser um Hilfe gegen das machinamentum der Feinde gebetet. Die Antwort war ein Blitz vom Himmel, der das machinamentum zerstörte. „Vorher" hatte er als Hilfe gegen den Durst der Seinen Regen „erlangt", also auch wieder auf ein Gebet hin. Daß beide Wunder zeitlich zusammenfallen, bei „einer" Gelegenheit geschehen sind, steht nicht da. Es läßt sich in dieser Beziehung nur sagen,

---

[82]) Otto Th. Schulz, Kaiserhaus, S. 118, Anm. 273. Dagegen gehört das Stück vita Elagabali 9, welches das Unglück einem bösen Zauberer zuschreibt, der von den Göttern verbannt wurde, nicht zum sachlich-historischen Bestande. Infolge der literarkritischen Arbeiten eines Otto Th. Schulz (a. a. O., auch: Leben des Kaisers Hadrian, 1904), eines Kornemann (Kaiser Hadrian und der letzte große Historiker Roms, 1905) und Thiele (de Severo Alexandro imperatore, 1909) können wir einem großen Teil der Überlieferungen in den Scriptores hist. Aug. von Hadrian bis Al. Severus Vertrauen entgegenbringen. Selbst in dem „biographischen Bestand (Stadtklatsch)" (Otto Th. Schulz), der dem „sachlich-historischen Bestande" gegenüber minderwertig ist, findet sich manch gutes Stück von historischem Wert.

daß das Blitzwunder nach dem Regenwunder stattgefunden hat. Machinamentum kann als Maschinenwerk oder allgemein als Vorhaben, als feindlicher Versuch aufgefaßt werden. Der Zusammenhang erfordert die erste eigentliche Bedeutung: denn es läßt sich wohl denken, daß ein Blitz eine feindliche Maschine, kaum aber, daß er feindliche Angriffsversuche vernichtet. Von dem andern Wunder erfahren wir nur, daß die dürstenden Römer auf das Gebet des Kaisers hin Regen erhielten. Vom Unwetter und Brief ist nichts gesagt; das ist aber bei der Kürze des sachlich-historischen Berichtes überhaupt nicht wunderlich.

3. Als nicht-christliche Tradition kommen schließlich die Verse 194—200 der jüdischen Sibylle (lb. XII.) in Betracht. Harnack setzt sie kaum ein Menschenalter nach Dio, um 250 an; Geffken läßt sie von einem jüdischen Hellenisten geschrieben sein.

καί ποτε Ῥωμαίοισιν ἀνασταχυώσεται ἕλκος
δεινότατον πολέμοις· χώρην δὲ μιν ἐξαλαπάξει
πᾶσαν Γερμανῶν, ὁπόταν μέγα σῆμα θεοῖο
οὐρανόθεν προφανῇ καὶ τ᾽ ἄνδρες χαλκοκορυστάς
τρυχομένους σώσειε δί εὐσεβίην βασιλῆος.
αὐτῷ γὰρ θεὸς οὐράνιος μάλα πάνθ᾽ ὑπακούσει.
εὐξαμένῳ βρέξει παρακαίριον ὄμβριον ὕδωρ.

Der Himmelsgott rettet die Römer, indem er um der Frömmigkeit des Kaisers willen auf sein Gebet einen Regenschauer spendet. So setzen die kurzen Andeutungen Durst, Regen und Kaisergebet voraus.

4. Von den Christen kommt Apollinaris v. Hierapolis in Betracht. Euseb (h. e. V, 5, 1) erzählt die Begebenheit als ein Gerücht (λόγος ἔχει), von dem christliche und heidnische Schriftsteller wissen. Von ersteren nennt er Apollinaris und Tertullian;[83]) ihnen hat er seinen Bericht entnommen. Die §§ 5—6 geben die Erzählung Tertullians aus seiner Apologie (cap. 5) wieder. Wir dürfen daher vermuten, daß der Bericht §§ 1—2 ebenso getreu dem Apollinaris entnommen ist,[84]) dem er § 4 noch eine Einzelmitteilung entnimmt. Euseb polemisiert gegen die heidnischen

[83]) Diese beiden Apologeten sind die ersten Zeugen für das zahlreiche Vorhandensein von Christen im Heere. Harnack, Mission II², S. 43.

[84]) Harnack, Regenwunder, S. 838, Anm. 1, 839, 840, Anm. 1. Die Apologie des Apollinaris war allein an Markus gerichtet

Schriftsteller, weil sie das Wunder nicht durch Christengebet geschehen lassen; im Gegensatz zu ihnen rühmt er die christlichen Schriftsteller als φίλοι ἀληθείας (§ 3) und Tertullian als μάρτυς ἀξιόχρεως. Befremdlich ist, daß er trotzdem das Urteil über die ganze Begebenheit dem Leser überläßt (ἀλλὰ ταῦτα μὲν, ὅπῃ τις ἐθέλοι, τιθέσθω § 7; §§ 1 und 2: λόγος ἔχει). Er scheint dem Kaiser, dessen große Christenverfolgung er eben geschildert hat (V 1—2), nichts Gutes zugetraut zu haben.

Nach Euseb hat Apollinaris folgendes erzählt: Im Kampf mit den Germanen wurde Mark Aurels Heer von großem Durst gequält, so daß der Kaiser in Verlegenheit geriet und ratlos war. Daraufhin beugten die Soldaten der sogenannten Melitenischen Legion in der fertigen Schlachtreihe ihre Kniee und beteten nach christlicher Weise zu Gott. Den Feinden waren die betenden Soldaten ein seltsamer Anblick. Plötzlich brach ein Sturmwind mit Blitz und Donner los[85]) und jagte die Feinde in die Flucht; dagegen wurde das Heer der betenden Soldaten durch Regen vom Verderben errettet. Die Legion, die gebetet hatte, erhielt dafür vom Kaiser den Beinamen κεραυνοβόλος.

Mit diesem Beinamen sind wir aber an die crux der Erzählung gekommen. Denn nach dem inschriftlichen Befunde führte die 12. Legion[86]) diesen Beinamen mindestens schon im Jahre 65 p. Chr.[87]) Wann und aus welchem Anlaß sie ihn

(Euseb, h. e. IV 27). Dieselbe in die Verfolgungszeit a. 177 ff. zu setzen, bietet keine Schwierigkeit, trotzdem Commodus schon Augustus war. Von Markus allein ist das Edikt gegen die religiösen Volkserreger ausgegangen, an ihn allein wendet sich der Apologet.

[85]) σκηπτός bezeichnet ein plötzlich losbrechendes Ungewitter mit Blitz und Donner. Daß es stets nur „einen" Blitz bezeichne, ist falsch. Dafür ist auch kein Beweis, daß es bisweilen den einschlagenden Blitz bezeichnet.

[86]) Die Geschichte der 12. Legion bei Daremberg, dictionaire des antiquités, 1904, Bd. III 2, S. 1086.

[87]) C. J. L. III 1 (1870), Nr. 30 lautet: In Memnonis pede dextro medio:

A. INSTULEIUS. TENAX. PRIMIPILARIS. LEG. XII.
FULMINATAE. ET. C. VALERIUS. PRISCUS. 7. LEG. XXII.
ET. L. QVINTIUS. VIATOR. DECURIO. AUDIMUS. MEMNONEM.
ANNO XI NERONIS. IMP. N. XVII K. APRIL. HORA *III*.

erhalten hat, läßt sich nicht sagen. Nun ist es aber höchst unwahrscheinlich, daß der Kleinasiate Apollinaris nichts von der legio XII fulminata in der Zeit vor dem Regenwunder gewußt, sich also geirrt habe. Ebenso unwahrscheinlich ist es, daß der Apologet kaum 2—3 Jahre nach dem Ereignis aus apologetischem Interesse die Szene der Namensgebung erfunden und sie seiner Apologie eingefügt habe. Daß solch ein leicht widerlegbares Märchen seiner guten Sache nur schaden konnte, mußte er sich selbst sagen. Unwahrscheinlich ist drittens, daß Euseb seinen Gewährsmann mißverstanden hat. Denn die Tatsache, daß Tertullians Bericht von Euseb getreu wiedergegeben ist, legt es nahe, für die Wiedergabe des Apollinarischen Berichtes dasselbe anzunehmen. Wir kommen mithin zum Schluß, daß der Erzählung des Apollinaris von der Benennung der leg. XII als κεραυνοβόλος ein geschichtliches Ereignis zugrunde liegen muß, das in der christlichen Sage sich zu jener Namensgebung gestaltet hat. Vielleicht hat der Kaiser erklärt: Die Legion trage ihren Beinamen mit vollem Recht, das habe sie jetzt gezeigt, oder er hat, wie Harnack[88]) vermutet, das Wortspiel gebraucht: Die legio fulminata (κεραυνοφόρος) habe sich als fulminea (κεραυνοβόλος) erwiesen.

Der Apologet Apollinaris stellt uns also vor folgendes Bild: Die römischen Soldaten befinden sich vor einer Schlacht, werden aber von großem Durst gequält, so daß der Kaiser ratlos ist.

Danach ist der Beiname Fulminata für die 12. legio am 16. März 65 p. Chr. inschriftlich bezeugt. C. J. L. V 1, Nr. 534 (1872) bezeugt diesen Beinamen für die erste Zeit Trajans (ca. 98/102). Der Name Fulminata findet sich noch auf einigen undatierten Inschriften: C. J. L. II, Nr. 4158; III 1, Nr. 509; VI 1, Nr. 3644. — Hingegen kann ein Beweis dafür, daß die 12. Legion schon unter Augustus diesen Beinamen führte (A. Braune, Mark Aurels Meditationen, Dissert. 1878, S. 69, Anm. 3), nicht geliefert werden. Denn die herangezogene Stelle: Cass. Dio 55, 23 beweist nicht, was sie beweisen soll. Dio zählt hier die 19 Legionen auf, die aus des Augustus Tagen zu seiner Zeit noch übrig sind (νῦν μὲν γὰρ ἐννεακαίδεκα ἐξ αὐτῶν μόνα διαμένει). Er gibt Standort und Namen der Legionen so, wie sie zu seiner, nicht des Augustus Zeit waren. Siehe Artikel legio in Darembergs dictionaire des antiqu. III 2, S. 1047—1097.

[88]) Harnack, Regenwunder, S. 858, Anm. 1.

Das Wunder besteht in dem die Römer erquickenden Regen und in dem die Feinde erschreckenden Ungewitter. Als Betende erscheinen die Soldaten der Melitenischen Legion (τοὺς δ' ἐπὶ τῆς Μελιτηνῆς οὕτω καλουμένης λεγεῶνος στρατιώτας § 1); die ganze Legion betet (τὴν δι' εὐχῆς τὸ παράδοξον πεποιηκυῖαν λεγεῶνα § 4). Der Kaiser gibt daraufhin seinen Dank in irgend einer die Legion ehrenden Weise Ausdruck, indem er auf ihren alten Beinamen κεραυνοφόρος Bezug nimmt.

Zum Schluß verweisen wir auf die große Ähnlichkeit dieses Berichtes mit dem Dios. Abgesehen von dem allgemeinen, was gleich ist, wie Durst, Anwesenheit des Kaisers, Regen mit Gewitter heben wir hervor: 1. Beide Heere stehen in Schlachtreihe. 2. Die Hilfe bringt: ὁ θεός (τὸ θεῖον) bei Apollinaris; sie kommt παρὰ θεοῦ, οὐκ ἀθεεί (τὸ θεῖον) bei Dio. 3. Beide betonen τὸ παράδοξον (Komparativ, Superlativ). 4. Das Unwetter, Hagel und Gewitter, gilt den Feinden; zwar daß es die Römer unberührt läßt, ist bei Dio ausgeschlossen, bei Apollinaris nicht behauptet; aber es ist nach beiden den Römern ungefährlich. 5. Der Regen bringt den Römern Erquickung; daß er den Feinden gefährlich ist, sagt Dio, schließt Apollinaris nicht aus. 6. Die Worte: εἰς φυγὴν καὶ ἀπώλειαν συνελαύνοντα τοὺς πολεμίους erinnern an die Situation bei Dio, nach welcher die Feinde z. T. den Römern, also ihrem Verderben, wie sie annehmen mußten, entgegeneilen. Beachten wir, daß οἱ τὸ θεῖον παρακεκληκότες keine christliche Ausdrucksweise über ein Christengebet ist, so liegt es nahe, auch bei Apollinaris an eine heidnische Vorlage zu denken und zwar die nämliche wie bei Dio. Der Gedanke, daß der Kaiserbrief selbst diese Vorlage war, stellt sich von selbst ein.

5. Der zweite christliche Zeuge ist Tertullian. Im 5. Kapitel seiner Apologie, wie im vierten seiner Schrift ad Scapulam weist er hin auf den bekannten Durst im Germanenlande: „illa Germanica sitis." Beide Male nennt er Soldatengebete zu Gott, denen Regen geschenkt wurde. In der zuerst genannten Stelle bringt er noch etwas mehr. Er fordert die Statthalter auf, den Brief des Kaisers über das Regenwunder herauszuholen, wo der Kaiser das Wunder dem Gebete der zufällig anwesenden

christlichen Soldaten zuschreibe. Zugleich tritt Mark Aurel hier als Schutzherr der Christen auf, indem er zwar nicht offen die Strafwürdigkeit der Christen aufhebt, aber auch den Anklägern eine Strafe und zwar eine schändlichere zuerteilt. Demnach weiß der Apologet von einem Kaiserbrief, in welchem das Wunder auf christliches Soldatengebet zurückgeführt wird und von einer Bestrafung der Ankläger des Christen die Rede ist. Gegen die Tatsächlichkeit eines solchen Briefes Mark Aurels spricht durchschlagend die erwähnte Bestimmung: beide, Christ und Kläger, sollen bestraft werden; denn dieselbe widerspricht allem römischen Rechtsgefühl. Die Bestrafung des Klägers läßt sich nicht von der Straflosigkeit des Angeklagten trennen. Dazu verfällt der Kläger hier noch einer schwereren Strafe als der Beklagte. Ferner ist aber auch das forte im Kaiserbrief nicht zu verstehen. Den halb ironischen, halb zweifelnden Sinn, den Harnack[89]) ihm unterlegt, hat es sicher nicht. Die Übersetzung Mommsens: „die Soldaten, die zufällig Christen waren", ist die richtige. Dieses forte deutet also schon die Anwesenheit der Christen als gütige Vorsehung an; so spricht Christenmund. Aber von Tertullian ist es sicher nicht erst eingeschoben worden. An der andern Stelle, wo Tertullian auf das Wunder, nicht den Brief Bezug nimmt (ad Scap. 4), schreibt er einfach: Christianorum militum orationibus. Für ihn wäre es auch gar nicht so sehr zufällig, wenn christliche Soldaten im Lager sind: haben die Christen doch sogar die Lager „gefüllt" (apol. 37). Demnach stammt das forte aus dem ihm vorliegenden Kaiserbrief und dieser ist christlicher Hand entsprungen. Da ihn Tertullian, ohne im geringsten zu zweifeln, für echt hält, muß er schon längere Zeit, mindestens 15 Jahre, existieren. Wahrscheinlich hat Tertullian auch von der heidnischen Auffassung des Wunders gewußt. Die Äußerungen in apol. 40 und ad Scap. 4 sind zwar allgemeine Betrachtungen darüber, daß die Heiden die durch christliches Gebet vom Gott der Götter erreichten Wohltaten dem Jupiter zuschreiben;[90])

---

[89]) Harnack, Regenwunder, S. 875 ff.

[90]) Tertullian, apol. 40: deum tangimus et cum misericordiam extorserimus, Jupiter honoratur. ad Scap. 4: Quando non geniculationibus et ieiunationibus nostris etiam siccitates sunt de-

aber sie schließen sich nicht umsonst in ad Scap. 4 direkt ans Regenwunder an. So hat Tertullian wahrscheinlich auch dieses vor Augen, wenn er schreibt: Das Volk ehrt unter Jupiters Namen den Gott der Christen.

6. Schließlich kann als teilweise selbständiger Zeuge Gregor v. Nyssa[91]) angeführt werden. Inhaltlich ist sein Bericht nicht allzu verschieden; als Besonderheit hebt er die Erquickung der Römer durch die angeschwollenen Gießbäche hervor. Der Gedanke von der dauernden πίστις der Soldaten ist derselbe wie bei Euseb.[92]) Aber eine Abhängigkeit von diesem ist damit noch nicht bewiesen. Denn dieser Gedanke lag für jeden Christen, der das Wunder kannte und dann von dem Martyrium der 40 Soldaten zu Sebaste hörte, auf der Hand. So dürfen wir auch in der Mitteilung, daß die Christen sich vom übrigen Lager getrennt haben, eine selbständige Lokaltradition sehen (ἀφέντες γὰρ ἐπὶ τοῦ στρατοπέδου τοὺς μήπω παραδεδεγμένους τὴν πίστιν καὶ ἐφ' ἑαυτῶν ἰδιάσαντες).

Wir fassen zusammen. Die heidnische und christliche Überlieferung behauptet übereinstimmend:

1. Die Not des römischen Heeres durch Durst in Feindesland;
2. die wunderbare Erquickung der Römer durch Regen;
3. das Wunder geschah als Gebetserhörung; Dio bringt das Gebet Arnuphs als Gerücht;
4. die Anwesenheit des Kaisers.

Die nächsten Züge sind nicht von allen überliefert; bedenkt man aber, daß die vita in ihrem sachlich-historischen Bericht prägnant kurz ist, daß es Tertullian auf eine eingehende Schilderung überhaupt nicht ankommt, so ist es natürlich, daß sie das für die Römer wichtigste Ereignis herausheben. Es ist also aus ihrem Schweigen über manches nichts zu schließen.

---

pulsae? Tunc et populus adclamans deo deorum, qui solus potens, in Iovis nomine deo nostro testimonium reddidit.

[91]) Gregor v. Nyssa, oratio II in XL martyras (Opp. Paris 1638, T. III 505).

[92]) Euseb, h. e. V 5, 1: λεγεῶνος . . . διὰ πίστεως ἐξ ἐκείνου καὶ εἰς δεῦρο συνεστώσης. Offenbar denkt Euseb hier an die 40 Soldaten-Märtyrer unter Licinius zu Sebaste, h. e. X 8, 10.

5. Römer und Germanen standen in Schlachtordnung einander gegenüber;
6. den Feinden wurde das Unwetter, insonderheit Blitze und Hagel, verderblich, den Römern nicht;
7. es gibt einen Brief des Kaisers hierüber an den Senat. Dio und Apollinaris haben ihn wahrscheinlich benutzt; Tertullian beruft sich auf ihn; freilich der, welchen er vor Augen hat, ist von Christenhand geschrieben. Aber daß es einen echten gegeben hat, wird durch die Zeit des gefälschten und Tertullians stillschweigende Voraussetzung, daß die Statthalter einen solchen kennen, sichergestellt.

Nur durch christliche Überlieferung wissen wir:

8. vom Gebet der christlichen Soldaten. Hierbei redet Apollinaris, ebenso Gregor v. Nyssa von Soldaten der 12. Melitenischen Legion (fulminata).
9. vom Dank des Kaisers an die Soldaten; bei Apollinaris durch die Benennung κεραυνοβόλος; bei Tertullian durch einen Erlaß zugunsten der Christen.

7. Nun ist aber auf Grund der Bilder der Markussäule auf der Piazza-Colonna in Rom die heidnisch-christliche Überlieferung in wichtigen Punkten kritisiert worden. 1. Der Kaiser sei gar nicht bei dem Ereignis zugegen gewesen; also kann es auch keinen Brief von ihm darüber geben. 2. Das Wunder ist ein bloßes Regenwunder; in der Überlieferung sei es mit einem anderen früher geschehenen zusammengemengt worden: mit dem Blitzwunder. Wir beginnen mit dem zweiten Vorwurf.

Das Säulenrelief zeigt einmal einen brennenden und zusammenstürzenden Belagerungsturm der Feinde; auf diesem Bilde ist Markus (Tafel 17).[93]) Eine Reliefwindung höher, links vom erstgenannten Bilde, ist das Regenwunder abgebildet (Tafel 22). Wir sehen dürstende, trinkende, betende Soldaten und solche, die sich gegen das allzu stürmische Element schützen; rechts davon ringen die Barbaren mit den Fluten. Über dem Heer ist der deus pluvius zu sehen. Demnach bestätigt das Bild: 1. den

[93]) J. Geffken, Das Regenwunder im Quadenlande (Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, 2. Jahrg.), 1899, S. 257/8.

Durst als die Not; 2. den Regen als die Erquickung; 3. denselben als Gebetserhörung; 4. die beiden sich gegenüberstehenden Heere; 5. das Element als den Barbaren verderblich, den Römern ungefährlich. Der Unterschied ist einmal, daß nach der literarischen Tradition vor allem die Blitze den Feinden verderblich sind; auf der Säule ist vom Gewitter nichts zu merken. Aber zunächst bringt auch Dio das Wasser als Verderben der Feinde, desgleichen Gregor: Die Römer allein haben ὕδωρ σωτήριον. Das Fehlen der Blitze auf dem Säulenbild erklärt sich völlig aus der künstlerischen Schwierigkeit, deus pluvius und Jupiter tonans neben-, ja ineinander darzustellen. Es ist ganz natürlich, daß der Künstler den für die Römer selbst wichtigeren Regen darstellte.

Aber sind nicht beide Wunder in der literarischen Überlieferung zusammengeschmolzen? Die vita des Markus (vita 24) stellt im Bericht beide nebeneinander, ohne sie aber auf „ein" Ereignis zu beziehen; das Regenwunder geht dem Blitzwunder zeitlich voran. Nach Petersen[94]) hat schon Dio die Verwirrung angerichtet: Um das zweite Wunder möglich zu machen, lasse er die Römer unmäßig, „fast sollte man denken, es wären die Germanen", trinken. Aber er muß selbst einen Anhalt für diesen Durst im Säulenbild zugeben: „aber des weiteren ist die Erzählung offenbar danach angelegt, das Eintreten des Wunders zu motivieren; daher dieser Durst, dessen lächerliche Wirkung allerdings das versehene Bildwerk Vorschub geleistet zu haben scheint." Also, weil das Bild mit Dio übereinstimmt, dieser aber falsch sein soll, deshalb muß das Bild versehen sein! Natürlicher ist es, beide zu nehmen, wie sie sind. Dio hat mit der Schilderung der zweiten Not, die durch den Angriff der Feinde auf das trinkende Heer herbeigeführt wurde, recht. Sowohl das Trinken der völlig ermatteten Soldaten als die Benutzung dieses Augenblickes durch die Feinde zum Angriff ist verständlich. Da bricht das Gewitter los und bringt die Feinde in Verwirrung, sei es, daß der Hagel ihnen ins

[94]) H. Petersen, Blitz- und Regenwunder an der Markussäule (Rhein. Museum für Philologie), 1895, S. 467.

Gesicht schlug; sei es, daß Blitze unter ihnen Menschen und Vieh mordeten und Kriegswagen in Brand steckten, während die Römer tatsächlich von ihnen weniger heimgesucht wurden oder durch Blitzschlag entstehendes Feuer bald löschten; sei es, daß abergläubische Furcht noch mehr als das Unwetter selbst die Germanen in Panik versetzte. Jedenfalls ist etwas lächerlich Unwahrscheinliches in dieser Erzählung nicht zu sehen. Es ist sonst überhaupt nicht zu erklären, wie Dio, der die Säule täglich vor Augen hatte, der den kaiserlichen Brief, von dem er schreibt, einsehen konnte, die zwei Wunder durcheinander zu bringen vermochte. Dazu soll er dem Blitzwunder nur den Blitz entnommen haben, nicht aber das machinamentum, das sich leicht als Angriffsmaschine verwerten ließ. Demnach ist das eine, von uns an zweiter Stelle genannte Argument gegen die literarische Überlieferung auf Grund der Markussäule nicht stichhaltig.

Das erste Argument lautete: Nach dem Säulenbild hat Markus an der Schlacht überhaupt nicht teilgenommen; also kann es von ihm keinen Brief darüber an den Senat geben. Selbst wenn jene Voraussetzung richtig wäre, wäre die Folgerung noch längst nicht bewiesen. Nichts liegt mehr auf der Hand, als daß der römische dux, der dieses wunderbare Erlebnis machte, es an den Kaiser berichtete, der näher oder weiter entfernt auf dem Kriegsschauplatz weilte. Sowohl den Imperator-Zuruf konnte Markus daraufhin annehmen, wie der Legion ein ehrendes Lob erteilen; erst recht aber wird er den Bericht an den Senat weitergegeben haben. Aber jene Voraussetzung ist ja gar nicht irgendwie bewiesen! Nach dem Säulenbild ist der Führer des römischen agmen in der Tat nicht Markus, aber auch nicht Pertinax. Man muß also konsequent auch letzteren als abwesend annehmen und darf nicht, wie Geffken,[95]) des letzteren Fehlen auf der Säule ignorieren und ihn wegen einer Stelle aus Eusebs Chronik[96]) als anwesenden Feldherrn annehmen, während sechs zeitlich dem Ereignis näher stehende

[95]) Geffken, a. a. O., S. 256.

[96]) Euseb, chron. ad a. 2189 Abr.: καὶ Περτίνακι καὶ τοῖς σὺν αὐτῷ δίψει πιεζομένοις ὄμβρος ἐκ τοῦ θεοῦ ἐγένετο καὶ τοῖς ἀντιτασσομένοις Γερμανικοῖς καὶ Σαρμάτοις σκηπτὸς ἔπεσεν, πολλούς τε αὐτῶν διέφθειρεν.

Zeugen nicht genügen, das Säulenbild zu entkräften! Hat Petersen[97]) damit recht, daß das Bild des Heerführers „überhaupt nicht porträthaft" sei, dann darf hieraus ein Grund für oder gegen des Kaisers Anwesenheit nicht geschlossen werden. Dann ist die Frage vielmehr so zu stellen: Weshalb hat der Künstler den Kaiser, dessen Anwesenheit sechs zuverlässige Zeugen verbürgen, nicht porträtiert? Wir vermögen keine sichere Antwort zu geben. Vielleicht erschien es dem Künstler nicht schicklich, den Kaiser unter dürstenden, angesichts der Feinde trinkenden Soldaten darzustellen, oder er glaubte, des Kaisers Anwesenheit durch das vorhergehende und nachfolgende Bild, wo der Kaiser Greise, Weiber und Kinder der Feinde als Übergabe annimmt, schon deutlich gemacht zu haben. Keinesfalls kann ich hier einen stichhaltigen Grund gegen die gut bezeugte Anwesenheit des Markus sehen.

Petersen[98]) versucht weiter, das Zeugnis des siebenten Imperator-Zurufes für die Anwesenheit des Kaisers zu entkräften. Die Annahme des siebenten Imperator-Zurufes geschah nach den Münzen a. 174. Petersen sucht diesen Zuruf und das Wunder zu trennen, indem er für letzteres ein früheres Datum gewinnt. Dann braucht — denn auch so liegt noch kein „Muß" vor — Mark Aurel nicht dabei gewesen zu sein. Für eine frühere Zeit spreche die Stellung des Wunders in der Reihe des Säulenreliefs: sie weise in die ersten Kriegsjahre und sei vom Abschluß der Säule (a. 175) weit entfernt. Aber diese Voraussetzung, daß der Abschluß der Säule a. 175 sei, ist von Mommsen bestritten. Petersen gibt zu, daß die Säule erst nach dem Tode des Markus errichtet worden sei; der Kaiser sei schon konsekriert. Dann ist aber Mommsens Annahme die natürlichere, daß die letzten Kriegsjahre Mark Aurels seit a. 178 den Abschluß der Säule bilden; das Wunder fällt dann nicht weit vom Triumph a. 176, wo auf der Säule die Viktoria zu sehen ist.

Schließlich beruft sich Petersen[99]) für die frühe Ansetzung des Wunders auf Münzen; allein, für durchschlagend hält er

[97]) Petersen, a. a. O., S. 463.
[98]) Ebenda S. 471.
[99]) Ebenda S. 472/3.

selbst nicht ihre Beweiskraft. Inbetreff der Darstellung des zweiten = Regenwunders, wo Hermes auf den Münzen erscheint, ist er selbst im Zweifel. Über die das erste = Blitzwunder darstellende Münze meint er: sie könne „kaum passender" als eben auf das erste Wunder bezogen werden. Allein das „kaum passender" kann nicht als Beweis gelten. Jedenfalls hat Dio diese Münzen, die er sicher ebenso wie die Münzen des siebenten Imperator-Zurufes gekannt hat, nicht auf das Wunder bezogen, und das muß stutzig machen. Mithin bleiben wir bei der Annahme, daß der siebente Imperator-Zuruf bei dem Regenwunder-Sieg a. 174 geschah.

Es hat also das Säulenbild die Angaben der oben angeführten Schriftsteller nicht entkräften können. Es fragt sich nun: „Hat der Kaiser im Brief an den Senat die Christen genannt?" Harnack[100]) hält daran fest, daß in dem echten Briefe des Kaisers „in irgend einer Form das Gebet der Christen erwähnt war". Er gründet sich hierbei vor allem auf Tertullian. Aber wir haben oben zu zeigen versucht, daß der Apologet nicht den echten Brief vor Augen gehabt hat. Sind wir damit im Recht, einzelne Parallelen bei Apollinaris und Dio auf den Kaiserbrief zurückzuführen, so hat Mark Aurel von der Hilfe „der Gottheit" (τὸ ϑεῖον), nicht aber des Christengottes gesprochen. Es wäre also möglich, daß der Kaiser niemandes Gebet erwähnt hat, und also jeder das Wunder auf die ihm passenden Gebete zurückführte. Da die Melitenische Legion, in der es Christen gab, am Kampfe teilgenommen hatte, war die Deutung für die Christen gegeben. Jedoch glaube ich auf Grund von Apollinaris (οἱ ἐπὶ τῆς Μελιτηνῆς λεγεῶνος), Tertullian (milites forte christiani) und des Säulenbildes, das ja auch einen betenden Soldaten zeigt, daß Mark Aurel in seinem Briefe die ἐντεύξεις στρατιωτῶν oder ἐντεύξεις τῶν ἐπὶ Μελιτηνῆς λεγεῶνος στρατιωτῶν erwähnt hat. Wie erklärt sich dann, daß die nicht-christliche literarische Überlieferung kein Soldatengebet kennt? Einmal mag es rein zufällig und natürlich zugegangen sein, daß an Stelle der Soldaten der sie repräsentierende Führer, also damals der

[100]) Harnack, Mark Aurel, R.E.³, XII 279.

Kaiser selbst, in den Vordergrund trat. Andrerseits aber halte ich es für durchaus möglich, daß Polemik gegen die christliche Auffassung der Soldaten der Grund war. Dieser wurde der Weg abgeschnitten, wenn der Kaiser selbst (vita Marci 24; orac. Sibyll. XII 194 ff.) als der Betende hingestellt wurde. Dio Cassius hingegen wagte es nicht, den, der das Soldatengebet durch seinen Brief bezeugt hatte, selbst als Betenden einzuführen: Er für seine Person schweigt und bringt die Erzählung vom Magier Arnuph als Gerücht.[101])

Hat Mark Aurel das Wunder auf Soldatengebete zurückgeführt, dann hat er sicher nach der Schlacht den Soldaten seine Anerkennung nicht versagt und aller Wahrscheinlichkeit nach an den Beinamen κεραυνοφόρος angeknüpft. Keineswegs aber hat der Kaiser jenen Soldaten als „christlichen" seine Anerkennung ausgesprochen. Dann wäre die harte Verfolgung wenige Jahre später unmöglich. Apollinaris spricht auch gar nicht von einem Dank des Kaisers an christliche Soldaten; Tertullians Vorlage, die es tut, ist offenbar christliche Fälschung. Mark Aurel hat also die Christen in seinem Briefe nicht genannt.

Nun ist uns aber als zweiter Anhang zu Justins Apologie ein solcher Kaiserbrief erhalten,[102]) den wir untersuchen müssen (Justini opp. ed Otto I, 1876, S. 247—252):

Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Μάρκος Αὐρήλιος Ἀντωνῖνος Γερμανικὸς Παρθικὸς Σαρματικὸς δήμῳ Ῥωμαίων καὶ τῇ ἱερᾷ συγκλήτῳ χαίρειν.

1. Φανερὰ ὑμῖν ἐποίησα τὰ τοῦ ἐμοῦ σκοποῦ μεγέθη, ὁποῖα ἐν τῇ Γερμανίᾳ ἐκ περιστάσεως διὰ περιβολῆς ἐπακολουθήματα ἐποίησα ἐν τῇ μεθορίᾳ καμὼν καὶ παθών, ἐν Κοτίνῳ κατα-

---

[101]) Claudian, carmina de sexto consul. Honorii Aug. ed. Koch, 1893, vers 348 ff., führt das Wunder auf einen Magier oder M. Aurels Sitten zurück:

. . . . Chaldaea mago seu carmina ritu
Armavere deos, seu, quod reor, omne Tonantis
obsequium Marci mores potuere mereri.

[102]) Siehe zu diesem Brief: Harnack, Regenwunder, S. 863 ff.; Mommsen, Das Regenwunder in Hist. Schriften I, S. 499, Anm. 1; Geffken, a. a. O., S. 264 ff.

λαμβανομένου μου ὑπὸ δρακόντων ἑβδομήκοντα τεσσάρων ἀπὸ μιλίων ἐννέα.

2. γενομένων δὲ αὐτῶν ἐγγὺς ἡμῶν ἐξπλωράτωρες ἐμήνυσαν ἡμῖν καὶ Πομπηϊανὸς ὁ ἡμέτερος πολέμαρχος ἐδήλωσεν ἡμῖν, ἅτινα εἴδομεν — καταλαμβανόμενος δὲ ἤμην ἐν μεγέθει πλήθους ἀμίκτου καὶ στρατευμάτων λεγεῶνος πρίμας, δεκάτης, γεμίνας, φρεντησίας μῖγμα κατηριθμημένον — πλήθη παρεῖναι παμμίκτου ὄχλου χιλιάδων ἐνακοσίων ἑβδομήκοντα ἑπτά.

3. ἐξετάσας οὖν ἐμαυτὸν καὶ τὸ πλῆθος τὸ ἐμὸν πρὸς τὸ μέγεθος τῶν βαρβάρων καὶ πολεμίων κατέδραμον εἰς τὸ θεοῖς εὔχεσθαι πατρῴοις.

4. ἀμελούμενος δὲ ὑπ᾽ αὐτῶν καὶ τὴν στενοχωρίαν μου θεωρήσας τῆς δυνάμεως παρεκάλεσα τοὺς παρ᾽ ἡμῖν λεγομένους Χριστιανούς· καὶ ἐπερωτήσας εὗρον πλῆθος καὶ μέγεθος αὐτῶν, καὶ ἐμβριμησάμενος εἰς αὐτούς, ὅπερ οὐκ ἔπρεπε διὰ τὸ ὕστερον ἐπεγνωκέναι με τὴν δύναμιν αὐτῶν.

5. ὅθεν ἀρξάμενοι οὐ βελῶν παράρτησιν οὔτε ὅπλων οὔτε σαλπίγγων . . . . . διὰ τὸ ἐχθρὸν εἶναι τὸ τοιοῦτο αὐτοῖς διὰ τὸν θεόν, ὃν φοροῦσιν κατὰ συνείδησιν.

6. εἰκὸς οὖν ἐστιν, οὓς ὑπολαμβάνομεν ἀθέους εἶναι, ὅτι θεὸν ἔχουσιν αὐτόματον ἐν τῇ συνειδήσει τετειχισμένον.

7. ῥίψαντες γὰρ ἑαυτοὺς ἐπὶ τὴν γῆν οὐχ ὑπὲρ ἐμοῦ μόνον ἐδεήθησαν, ἀλλὰ καὶ ὑπὲρ τοῦ παρόντος στρατεύματος, παρήγοροι γενέσθαι δίψης καὶ λιμοῦ τῆς παρούσης.

8. πεμπταῖοι γὰρ ὕδωρ οὐκ εἰλήφειμεν διὰ τὸ μὴ παρεῖναι· ἦμεν γὰρ ἐν τῷ μεσομφάλῳ τῆς Γερμανίας καὶ τοῖς ὅροις αὐτῶν.

9. ἅμα δὲ τῷ τούτους ῥίψαι ἐπὶ τὴν γῆν ἑαυτοὺς καὶ εὔχεσθαι θεῷ, ᾧ ἐγὼ ἠγνόουν, εὐθέως ὕδωρ ἠκολούθει οὐρανόθεν ἐπὶ μὲν ἡμᾶς ψυχρότατον, ἐπὶ δὲ τοὺς Ῥωμαίων ἐπιβούλους χάλαζα πυρώδης.

10. ἀλλὰ καὶ εὐθὺ θεοῦ παρουσίαν ἐν εὐχῇ γινομένην παραυτίκα ὡς ἀνυπερβλήτου καὶ ἀκαταλύτου . . . . αὐτόθεν οὖν ἀρξάμενοι συγχωρήσωμεν τοῖς τοιούτοις εἶναι Χριστιανοῖς, ἵνα μὴ καθ᾽ ἡμῶν τι τοιοῦτον αἰτησάμενοι ὅπλον ἐπιτύχωσιν.

11. τὸν δὲ τοιοῦτον συμβουλεύω, διὰ τὸ τοιοῦτον εἶναι Χριστιανόν, μὴ ἐγκαλεῖσθαι.

12. εἰ δὲ εὑρεθείη τις ἐγκαλῶν τῷ Χριστιανῷ, ὅτι Χριστιανός ἐστι, τὸν μὲν προσαγόμενον Χριστιανὸν πρόδηλον εἶναι βούλομαι . . . γίνεσθαι ὁμολογήσαντα τοῦτο, ἄλλο ἕτερον μηδὲν ἐγκαλούμενον ἢ ὅτι Χριστιανός ἐστι μόνον, τὸν προσάγοντα δὲ τοῦτον ζῶντα καίεσθαι.

13. τὸν δὲ Χριστιανὸν ὁμολογήσαντα καὶ συνασφαλισάμενον περὶ τοῦ τοιούτου, τὸν πεπιστευμένον τὴν ἐπαρχίαν εἰς μετάνοιαν καὶ ἀνελευθερίαν τὸν τοιοῦτον μὴ μετάγειν.

14. Ταῦτα δὲ καὶ τῆς συγκλήτου δόγματι κυρωθῆναι βούλομαι καὶ κελεύω τοῦτό μου τὸ διάταγμα ἐν τῷ φόρῳ τοῦ Τραϊανοῦ προτεθῆναι πρὸς τὸ δύνασθαι ἀναγινώσκεσθαι.

15. φροντίσει ὁ πραίφεκτος Βιτράσιος Πολλίων εἰς τὰς πέριξ ἐπαρχίας πεμφθῆναι. πάντα δὲ τὸν βουλόμενον χρῆσθαι καὶ ἔχειν μὴ κωλύεσθαι λαμβάνειν ἐκ τῶν προτεθέντων παρ᾽ ἡμῶν.

Die Überschrift, die im Aufbau der von Justins Apologie gleicht (Kaiser, Volk, Senat), bietet die Fehler, daß Markus den a. 169 mit Verus Tod abgelegten Titel Parthicus und den erst später angenommenen Sarmaticus führt.[103]) Desgleichen erhält der Senat den in Kleinasien üblichen, aber im offiziellen Verkehr nicht gebrauchten Titel ἅγιος.: δήμῳ Ῥωμαίων καὶ τῇ ἱερᾷ συγκλήτῳ. (Justin, apol. I: ἱερᾷ συγκλήτῳ καὶ δήμῳ παντὶ Ῥωμαίων.) Schließlich fehlen dem Kaiser alle Titel wie Volkstribun, Konsul, Hoherpriester, Vater des Vaterlandes.

Am Eingang des Briefes legt der Kaiser seine schwierige Lage dar, als er mitten im Herzen des feindlichen Landes vom Feinde ergriffen wurde. Die Bezeichnung des Schlachtortes ‚Kotinum' ist einzig unter den Parallelberichten. Dio 71, 12 ist tatsächlich von den Kotinern die Rede. Die Ersetzung der Worte καμὼν καὶ παθών durch Κουάδων καὶ Σαρμάτων hat viel für sich.[104]) Die 74 Feldzeichen (δράκοντες) sind ein interessanter Einzelzug, ebenso die Weite ihrer Entfernung: 9 römische Meilen.

Ebenso anschaulich ist der 2. Satz. Die Kundschafter melden dem General Pompejanus, dieser dem Kaiser die Größe des feindlichen Heeres. Die Beteiligung des Pompejanus am

[103]) Zu den Titeln siehe Pauly-Wissowa, R.E. I, S. 2291.

[104]) Harnack, Regenwunder, S. 864, Anm. 1.

Markomannenkrieg steht fest.[105]) Aus seinem Titel freilich: ὁ πολέμαρχος ἡμῶν ist nichts zu machen; er ist nach Mommsen höchstens das konstantinische magister militum. Auch die Zahl der Feinde ist bedenklich groß: 970 000. Sie sind ein παμμικτος ὄχλος. Bedenkt man, daß nach dem Säulenbild, welches der Darstellung des Regenwunders folgt, Mark Aurel Greise, Frauen und Kinder in Unterwerfung annimmt, dann ergibt sich hieraus die richtige Deutung des παμμικτος ὄχλος; dieser umfaßte eben nicht nur die waffenfähigen Männer. So wird die Größe der Zahl einigermaßen verständlich. Schließlich würde sich auch die durch das Unwetter entstehende Panik vorzüglich erklären. Im Gegensatz zu diesem zusammengewürfelten Haufen befindet sich der Kaiser in einem πλῆθος ἄμικτον. Dieses πλῆθος wird nun nicht etwa von den στρατεύματα der genannten drei Legionen gebildet — dann wären auch die Römer relativ gemischt; außerdem übersieht diese Auffassung das καί hinter πλῆθος ἄμικτον — sondern es kommt zu dem πλῆθος ἄμικτον als Ergänzung ein μῖγμα von στρατεύματα (= Vexillationen) der ersten und der zwei zehnten Legionen hinzu. Also von der 1. legio adiutrix, die in Oberpannonien unter Pertinax stand, war nur ein Korps dabei. Das Gleiche war bei der legio X Gemina ebenda und der legio X Fretensis aus Judäa der Fall. Harnack hält es für leicht möglich, daß von der Schwesterlegion der Fretensis, der legio XII Fulminata, einige Korps dabei waren. Weshalb nennt sie aber Mark Aurel nicht wie die anderen Vexillationen? Mit dem πλῆθος ἄμικτον muß eine ganze Legion gemeint sein. Geffken[106]) vermutet die Garde; aber etwas anführen läßt sich dafür nicht. Daß der Kaiser zum gefährlichen Markomannenkriege auch die östlichen Legionen herangezogen hat, beweisen die genannten Vexillationen der legio X Fretensis. Es ist deshalb nicht ohne weiteres ausgeschlossen, daß mit dem πλῆθος ἄμικτον die 12. legio gemeint ist. Der Kaiser nennt diese Legion nicht, weil der Senat wahrscheinlich aus früheren Berichten weiß, welche Legion

---

[105]) Dio, 71, 3 nennt Pompejan und Pertinax als Feldherrn im Germanenkriege.

[106]) Geffken, a. a. O, S. 263.

er bei sich hat. Daß das Wort σπεκουλάτωρ in Ev. Marci 6, 27 die Ungefährlichkeit des ἐξπλωράτωρ hier zeigt, hat schon Geffken beobachtet. Die Sprache ist nach ihm überhaupt nicht die eines byzantinischen Historikers; der Stil ist schlecht, die Sprache κοινή.

Satz 3—4. Angesichts der Gefahr sieht Markus keinen anderen Ausweg als das Gebet zu den väterlichen Göttern (πατρῴοις θεοῖς). Da aber ihre Hilfe ausbleibt, ruft der Kaiser die sogenannten Christen herbei. Es stellt sich eine so große Zahl ein, daß er sie hart anfährt. Diese beiden Satzhälften stehen in Spannung zueinander. Nach dem ersten Teil ruft er sie herbei, damit sie erreichen, was er nicht konnte. Darnach sind die Christen schon als Wundertäter bekannt, und der Kaiser müßte sich riesig freuen, daß ihrer viele sind. Dagegen hat der zweite Teil die Erinnerung bewahrt, daß die Christen ein rechtloses Volk waren. Durch Zusammenfügung beider Gedanken entsteht der Nonsens: anstatt sich über die Zahl der gebetskräftigen Leute zu freuen, fährt Mark Aurel sie an. Die Schlußbemerkung über das Unpassende dieses Benehmens ist in dem Sinne von Satz 10 aufzufassen: Wir dürfen die Christen nicht reizen, damit sie ihre Gebetskraft nicht gegen uns gebrauchen. Der Kaiser bekommt es mit der Angst vor den Christen zu tun.

Satz 5—6. Völlig ohne Verbindung mit dem zweiten Teil des 4. Satzes steht Satz 5. Auf die rauhen Worte des Kaisers hin knieen die Christen zum Gebet nieder! Diese Worte setzen vielmehr 4a fort. Der Kaiser fordert die Christen zum Gebet auf, diese gehorchen, indem sie die Geschosse und Waffen wegwerfen, weil diese ihnen um ihres Gottes willen verhaßt sind. Den gleichen Gedanken, daß die Christen statt des Eisens die Gebete als Waffen gebrauchen, finden wir bei Gregor v. Nyssa.[107]) Man könnte versucht sein zu fragen, weshalb diese Leute überhaupt Soldaten geworden sind, wenn sie doch die Waffen ver-

[107]) Gregor, orat. II ad XL mart.: ὅτε καταλιπόντες οἱ γενναῖοι τὴν ἐκ τῶν ὅπλων βοήθειαν ἔγνωσαν τὸν ἄμαχον καὶ ἀκαταγώνιστον ἐν τοῖς φοβεροῖς ἐπικαλέσασθαι συμμαχίαν.

abscheuen. Daß der Satz 6 ganz christlich ist, ist klar. Zwar der Gedanke an eine innere göttliche Stimme liegt dem Philosophen Mark Aurel nicht fern; er redet vom ἔνδον δαίμων, ἔνδον ἱδρυμένον, ἐν σοὶ θεός.[108]) Aber nach unserm Satze hätte Mark Aurel und mit ihm die anderen Heiden vor dem Gebete nichts von einem Gott der Christen gewußt. Der Begriff ἄθεος ist hier in dem damals ungeschichtlichen Sinn des theoretischen Atheismus gebraucht = ohne jeden Glauben an ein göttliches Wesen sein. In jener Zeit bezeichnete ἄθεος aber den, welcher die römischen Staatsgötter, noch besser gesagt deren Zeremonien nicht anerkannte und mitmachte. Der Hinweis auf den αὐτόματος θεὸς ἐν συνειδήσει hebt den Vorwurf der ἀθεότης überhaupt nicht auf. Diese Auffassung weist den Brief in eine Zeit, da der Kampf Rom — Christentum vorbei war.

Satz 7—8. Die Fürbitte der Christen wird berichtet; nach der Situation mußte sie für das römische Heer geschehen. Deshalb ist die Mitteilung Mark Aurels, sie hätten nicht nur für ihn, sondern auch für das Heer gebetet, sonderbar. Harnacks Vermutung gewinnt so an Wahrscheinlichkeit, daß der Schriftsteller hier das Toleranzedikt des Galerius benutzt hat, wo ähnlich um die Fürbitte der Christen für Kaiser und Reich gebeten wird.[109]) In Satz 8 wird zum erstenmal der Durst, als 5 Tage anhaltend, berichtet. Während wir in dieser Zeitbestimmung einen guten alten Einzelzug erkennen können, ist die Hinzufügung des Hungers verdächtig.

Satz 9. Alsbald mit dem Gebete erfolgt die Erhörung. Die Römer erhalten erquickend kaltes Wasser, die Feinde ein Hagelwetter mit Gewitter. Daß die Römer nichts von diesem, die Feinde nichts von jenem abbekommen, setzen die Partikel μὲν — δέ voraus. Die Verschiedenheit der Wirkung bei Dio, Apollinaris, Gregor v. Nyssa ist hier zur Verschiedenheit der Tatsachen geworden.

Satz 10. Ohne die Erzählung von der Vernichtung der Feinde zu Ende zu führen, die als offizielle Kriegs- und

---

[108]) εἰς ἑαυτόν II 13, 17; III 3—6, 12, 16; V 10, 27; VII 17.

[109]) Euseb, h. e. VIII 17, §§ 3—10, besonders 9—10.

Siegesnachricht doch höchst wichtig war, wird von Satz 10 an eine kaiserliche Verfügung zugunsten der Christen gegeben. Leider sind hier wie oben in Satz 5 und später in Satz 12 handschriftliche Textlücken unbestimmten Umfangs. Auch an dieser Stelle legt sich der Gedanke an eine Abhängigkeit vom Toleranzedikt des Galerius nahe. συγχωρήσωμεν τοῖς τοιούτοις εἶναι Χριστιανοῖς und Euseb h. e. VIII 17, 9: τὴν συγχώρησιν τὴν ἡμετέραν ἐπεκτεῖναι δεῖν ἐνομίσαμεν, ἵνα αὖθις ὦσιν Χριστιανοί. Das Motiv dieser Erlaubnis liegt nach unserem Brief in der abergläubischen Furcht des Kaisers vor dem Christengebet.

Die Sätze 11—13 bestimmen, daß keiner als Christ verklagt werden dürfe; geschieht es doch, so soll sein christliches Bekenntnis vor aller Welt geschehen, und kein Beamter darf ihn zur Leugnung (μετάνοια, paenitentia) und so zu einer eines freien Mannes unwürdigen Handlung (ἀνελευθερία) zwingen. Dagegen soll der Ankläger lebendig verbrannt werden. Das war freilich eine damnatio tetrior (Tertullian, apol. 5) als die, welche die Christen traf. Diese Sätze verkünden also die volle Freiheit des nomen christianum.

Die Sätze 14—15 geben den Befehl, diesen kaiserlichen Antrag zum Senatsbeschluß zu erheben und ihn damit zu einem offiziell giltigen Gesetz zu machen. Es handelt sich dann nicht mehr um ein Reskript an eine Verwaltungsbehörde, sondern um ein Reichsgesetz. Dieses soll auf dem Trajansforum in Rom angeschlagen werden und der Präfekt — wahrscheinlich ist der praefectus praetorio gemeint — soll es in alle Provinzen versenden. Keinem, der es haben will, soll es versagt werden. Auch hier ist Gutes und Schlechtes miteinander gemischt. Vitrasius Pollio ist als historische Persönlichkeit inschriftlich sichergestellt. Derselbe konnte aber als Senator nicht praef. praet. sein. Mithin liegt unser Text nach Alexander Severus;[110]) dieser erst hob den gegenseitigen Ausschluß beider Ämter auf. Harnack erklärt, es sei dem praef. praet. zugekommen, Gnadenerlasse in die Provinz zu senden; Mommsen[111]) hält das für

[110]) Lamprid., vita Al. Sever. 21, 3: praefectis praetorii suis senatoriam addidit dignitatem. Thiele, de Al. Severo, S. 73—84.

[111]) Mommsen, Hist. Schriften I, S. 499, Anm. 1.

„gut byzantinisch". Geffken[112]) wird hier das richtige treffen mit dem Hinweis, daß seit Mitte des 3. Jahrhunderts die Berufung vom Statthalter an den praef. praet. ging: derselben soll durchs Edikt gleich begegnet werden.

Bevor wir das Schlußergebnis ziehen, vergleichen wir noch unsern Brief mit dem Bericht Xiphilins.[113]) Harnack führt beide auf „eine" Vorlage zurück: beide hätten das Herantreten des ἔπαρχος zu Mark Aurel, dazu die gleichen Worte περίστασις und λεγόμενοι. Aber es ist zu beachten, daß der General bei beiden zu verschiedenem Zweck herantritt: hier als Berichterstatter, dort als helfender Ratgeber. Nach Xiphilin weiß Mark Aurel nichts von der hilfreichen Kraft der Christen; nach dem Briefe ruft er selbst sie herbei. Die Menge der Christen (λεγεών; Brief: πλῆθος καὶ μέγεθος) hat Xiphilin aus Euseb (h. e. V 5), desgleichen die Namengebung; aus demselben ließ sich die Erhörung während des Gebetes erschließen. Die Verordnung zur Ehre der Christen hat mehr mit dem Berichte Tertullians apol. 5 als mit dem Freiheitsedikt des Briefes zu tun. Xiphilin erklärt selbst, keinen Kaiserbrief gelesen zu haben; es „soll" (λέγεται) einen geben. Sicher aber liegt dem überlieferten Kaiserbrief im Anhang zu Justins Apologie ein älterer zugrunde.

Wir stellen nun die allmähliche Entstehung unseres Briefes zusammen, wie sie nach unserer Vermutung verlaufen ist.

Der Kaiser hatte in seinem Schreiben an den Senat über das Regenwunder vom Soldatengebet gesprochen, und die Christen hatten diese Soldaten als christliche für sich in Anspruch genommen; es waren ja christliche Soldaten, — wahrscheinlich in der 12. legio, die anläßlich des Ereignisses den Ehrennamen κεραυνοφόρος mit Recht trug, — am Kampfe beteiligt gewesen. Als nun wenige (2—3) Jahre später Mark Aurel die gegen die Christen ausgebrochene Verfolgung guthieß, machte sich ein Christ daran, mit Hilfe der zu Gebote stehenden Nachrichten, wahrscheinlich auch des Kaiserbriefes an den Senat einen christenfreundlichen Brief Mark Aurels zu konstruieren. Er wagte es aber nicht, die Straflosigkeit des christlichen Glaubens offen auszusprechen,

[112]) Geffken, a. a. O., S. 265, Anm. 1.

[113]) Dio-Xiphilin 71, 9.

sondern begnügte sich damit, dem Ankläger den schimpflichen Feuertod anzudrohen. Vielleicht drohte schon er mit dem Christengebete. Dieser Brief bildet den Grundkern des uns heute erhaltenen; ihm entstammen die guten Nachrichten desselben.[114]) Als dann Licinius die östliche Kirche verfolgte und 40 Soldaten in Sebaste den Märtyrertod starben,[115]) wurde dieser Brief Mark Aurels hervorgeholt: handelte er doch grade von christlichen Soldaten und ihrer gefährlichen Gebetswaffe. Man erweiterte ihn, vor allem unter Benutzung des Galeriusediktes von a. 311. Um die Kraft des christlichen Gebetes ins helle Licht zu stellen, wurde das fruchtlose Kaisergebet zu den alten Göttern eingefügt. Jetzt begnügte man sich auch nicht mit der Bestrafung des Anklägers, sondern datierte die ein Jahrzehnt früher erlangte Religionsfreiheit zurück in die Zeit Mark Aurels. Spätere Änderungen am Brief waren keine wesentlichen.

Unsere am Anfang gestellten Fragen sind also dahin zu beantworten: 1. der Kaiser hat in seinem Briefe über das Regenwunder die Christen nicht erwähnt, und 2. der überlieferte Kaiserbrief geht in seiner jetzigen Gestalt ins 4. Jahrhundert zurück; ihm liegt aber eine ältere Fälschung aus dem zweiten zugrunde.[116])

IV.

Wir kommen nunmehr zu dem Brief Mark Aurels an Euxenianus Pollio und können uns dabei kurz fassen. Derselbe findet sich in der vita des Abercius, welche kurz nach Julian geschrieben ist.[117])

[114]) Diesen Brief hat Tertullian gekannt und für den echten Kaiserbrief gehalten; ihm entnahm er die damnatio tetrior. Auf diese führt wohl auch Euseb, h. e. V 5, 6; 21, 3 die Bestrafung des Anklägers des Apollonius zurück.

[115]) Testament. XL martyr. Euseb, h. e. X 8, 10. Harnack, Mission II², S. 167/8.

[116]) Die Vorlage versetzen ins 2. Jahrhundert Th. Keim, Rom und Christentum, S. 629 ff., Overbeck, Studien I; den heutigen Brief ins 4. Jahrhundert Geffken im Gegensatz zu Harnack und Mommsen.

[117]) Th. Zahn, Neue kirchl. Zeitschrift, 1895, S. 863—886. Auch Harnack (Chron. II, 184) erklärt, die vita „kann verhältnismäßig früh sein (etwa um 400)“.

vita Abercii cpp. 48—49 ed. Nissen (biblioth. Teubneriana) S. 35—36, 1912.[118])

Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Μάρκος Αὐρήλιος Ἀντωνῖνος Σεβαστὸς Γερμανικὸς Σαρματικός. Εὐξεινιανῷ Πολλίωνι χαίρειν.

ἔργῳ πειραθέντες τῆς σῆς ἀγχινοίας περὶ ὧν κατ' ἐπιτροπὴν ἡμετέραν ἔναγχος διεπράξω κατὰ τὴν Σμυρνέων πόλιν ὡς ἐπικουφίσαι τοῖς ἐκεῖσε οἰκοῦσιν τὴν συμβᾶσαν αὐτοῖς συμφορὰν ἐκ τοῦ κλόνου τῆς γῆς τὴν σὴν ἀγρυπνίαν καὶ ἐπιμέλειαν ἐθαυμάσαμεν, μάλιστα καὶ Καικιλίου τοῦ ἡμετέρου ἐπιτρόπου σαφῶς ἀπαγγείλαντος ἡμῖν τὰ περὶ τούτου, δι' οὗ καὶ τὴν ἀναφορὰν τῶν ἐκεῖσε ἐποπτευθέντων παρά σου ἀπέστειλας ἡμῖν, δι' ὃ καὶ συνομολογοῦμεν ὑπὲρ τούτου τὰ μέγιστά σοι εὐχαριστεῖν. ἐπὶ δὲ τοῦ παρόντος ἐγνώσθη ἡμῖν Ἀβέρκιον ἐπίσκοπον τῆς τῶν Χριστιανῶν θρησκείας τῆς κατά σε Ἱεραπολιτῶν πόλεως ἄνδρα θεοσεβῆ ὑπάρχοντα ὡς καὶ δαιμόνια ἀπελαύνειν καὶ ἄλλας ἰάσεις ποιεῖν, τούτου κατὰ τὸ ἀναγκαῖον χρῄζοντες κελεύομεν τῇ σῇ στερρότητι προτρέψαι τὸν ἄνδρα γενέθαι παρ' ἡμῖν. διὰ γὰρ ταύτην τὴν αἰτίαν καὶ Οὐαλέριον καὶ Βασιανὸν μαγιστριανοὺς τῶν θείων ἡμῶν ὀφφικίων ὀφείλοντας μετὰ πάσης τιμῆς τὸν ἄνδρα διασῶσαι. πάντως οὖν τοῦτο πράξεις εἰδὼς ὅτι καὶ ὑπὲρ τούτου οὐ μετρίαν σοι καθομολογήσομεν χάριν. ἔρρωσο, Εὐξεινιανὲ ἡμέτερε.

Es fragt sich zunächst, ob es überhaupt einen Christen Abercius gegeben hat. Denn es wäre möglich, daß die ganze vita auf dem Mißverständnis der von Ramsay 1883 an der Stelle des alten Hierapolis gefundenen Grabschrift[119]) beruht. Daß letztere die Grabschrift eines Christen ist, hat m. E. Zahn mit Recht gegen Harnack und Fischer behauptet. Desgleichen ist er darin im Recht, daß die vita, was Harnack in seiner Chronologie zugibt, auch gute Lokaltradition habe. Freilich ist diese aus der vita nicht mehr zu ermitteln. Erdichtet ist jedenfalls der Brief an den Kaiser. Nach der Inschrift[120]) war Abercius

[118]) Die benutzte ed. Nissen des Kaiserbriefes weicht beträchtlich ab von der ed. in Bolland., acta Sanct. Oct. X, 505 (abgedruckt bei Preuschen, Analecta I², 1909, S. 26).

[119]) Lüdtke-Nissen, Die Grabschrift des Abercius, 1910.

[120]) In der Frage, „ob König, Königin oder Königreich“ zu lesen sei (Lüdtke-Nissen, S. 46), schließe ich mich Preuschens Ent-

in Rom, den König und die Königin zu sehen, und sah dort auch das Volk mit einem glänzenden Siegel, d. h. die Christen. Überhaupt ist er viel in der Welt herumgekommen bis jenseits des Euphrats. Auffallend ist, daß er die Reise nach Rom machte ‚von seinem Herrn d. h. Christus geschickt‘. Man könnte an eine Verantwortung vor Gericht oder an eine Bittschrift oder Missionspredigt denken. Aber in den ersten beiden Fällen ist die Erwähnung der Königin unmotiviert. Die Ausdrücke ἀναθρῆσαι und ἰδεῖν sowie die Hervorhebung des χρυσόστολος und χρυσοπέδιλος sprechen dafür, daß der Bürger Abercius das Kaiserpaar zu sehen wünschte. Nimmt man an, daß Mark Aurel der Kaiser sei, dann kommen die Jahre 169—175 für die Reise in Betracht. Denn es ist nur „ein" Kaiser genannt (Verus † 169) und Faustina († 176 im Osten) lebt auch noch. Ferner gehen die Kriegsjahre 171/74 im Norden, 174/75 im Osten ab. Es bleiben also als wahrscheinlichste Zeit für den Besuch die Jahre 169/71; damals weilte Mark Aurel der Pest wegen in Rom. Sollte man in dieser unglücklichen Zeit der Mißernte, der Pest und des Hungers, da der Kaiser die Kleinodien des Hausschatzes versteigern ließ, die Kaiserin in glänzender Pracht gesehen haben? Es ist deshalb mehr als ein Einfall, daß vielleicht gar nicht Mark Aurel gemeint ist, sondern Commodus und Marcia. Der Zeit steht nichts im Wege, da das Grabmal ca. 200 gesetzt wurde. Hier würde sich die Erwähnung der Kaiserin ohne weiteres erklären: die Christenfreundin Marcia auf dem Throne zu sehen, war für einen Christen von damals allerdings ein großes Ereignis, eine freundliche Schickung Gottes. Vielleicht liegt auch in dem ἀναθρῆσαι eine Erinnerung an das öffentliche Auftreten des Commodus.

Wären wir mit dieser Annahme im Recht, dann läge die Fälschung des Kaiserbriefes auf der Hand. Aber auch sonst ist

---

scheidung für das zuerst Genannte an (Preuschen, Analecta, 1909, 2. Aufl., S. 27):

εἰς Ῥώμην ὃς ἔπεμψεν ἐμὲν βασιλῆ ἀναθρῆσαι
καὶ βασίλισσαν ἰδεῖν χρυσόστολον χρυσοπέδιλον.
λαὸν δ' εἶδον ἐκεῖ λαμπρὰν σφραγεῖδαν ἔχοντα·

an der Unechtheit des mitten in den gefälschten Aberciusakten stehenden Briefes nicht zu zweifeln. Wir vergegenwärtigen uns die Situation, in die der Kaiserbrief hineingestellt ist:[121]) Mark Aurels und Faustinas Tochter, die im Jahre 148 geborene[122]) Prinzessin Lucilla ist in ihrem 16. Jahr kurz vor ihrer Hochzeit mit Lucius Verus schwer erkrankt; ein Dämon ist in sie gefahren. Die Kunst der Priester und Beschwörer Roms und ganz Italiens ist machtlos der Krankheit gegenüber, die Hochzeit muß aufgeschoben werden. Da gibt der Dämon in der Prinzessin selbst den Arzt, der helfen kann, an: den christlichen Bischof Abercius aus Hierapolis. Um ihn kommen zu lassen, schreibt der Kaiser an Euxenian Pollio. Zugleich sendet er noch zwei Gesandte Valerius und Bassian. Diesen gelingt es auch, Abercius nach Rom zu bringen, nachdem Valerius am eigenen Leibe des Abercius Macht erfahren hat. Bei ihrer Rückkehr ist Mark Aurel nicht mehr in Rom; er ist den Germanen, die über den Rhein eingebrochen sind, entgegengezogen. So muß Abercius sich damit begnügen, die wunderbare Heilung der Prinzessin vor der Kaiserin Faustina zu vollbringen.

Zunächst fallen einige Unstimmigkeiten zwischen der Erzählung und dem Briefe Mark Aurels auf. Die Erzählung spielt im 16. Jahr der Lucilla, d. h. a. 164. Damals führte aber der Kaiser noch nicht die Titel Germanicus und Sarmaticus, die die Überschrift des Briefes bietet (s. o. S. 39, Anm. 103). Er wird zur Zeit des Briefes zusammen mit Faustina in Rom gedacht; die Kaiserin ist aber gestorben, ehe der Kaiser, mit den neuen Titeln geschmückt, Rom betreten hatte. Nach der Erzählung läßt sich Mark Aurel erst vom ἔπαρχος Kornelian daran erinnern, daß es die Stadt Hierapolis in Phrygien gibt, und daß er selbst Pollio hingesandt hat; der Zweck, zu dem er hingesandt ist, wird höchst unbestimmt angegeben (ᾧ τινι διαφόρως τὸ κράτος σου ἐπιστέλλει περὶ πραγμάτων ἀναγκαίων καὶ τῇ βασιλείᾳ προσηκόντων). Nach dem Brief aber weiß der Kaiser sehr gut über Pollio Bescheid; dieser ist auch gar nicht nach Hierapolis, sondern nach Smyrna gesandt.

[121]) vita Abercii, cpp. 44—66.

[122]) Pauly-Wissowa, R.E. I, S. 2281.

Der Brief für sich enthält noch folgende weitere Anstöße: 1. Die amtliche Stellung des Euxenian Pollio ist gar nichts. Der Kaiser will seine Einsicht erproben und verwendet ihn zu einzelnen Aufgaben ohne festen Beruf. So hat er jetzt auf kaiserliche Verordnung den Smyrnäern im Erdbebenunglück geholfen. Aber diese Hilfe ging den offiziellen Weg durch den Statthalter. 2. Der Bischof[123]) Abercius ist auf jeden Fall erdichtet. 3. Das Lob der christlichen Frömmigkeit, seine Verherrlichung, daß er Dämonische und andere Kranke heilen könnte, ist nicht der Feder des Philosophen entsprungen, der für Christen als für Abergläubische und Wahnwitzige nichts übrig hatte, und nicht der Feder des Staatslenkers, der ihre Verfolgung guthieß. 4. Die drängenden Worte τοῦτον κατὰ τὸ ἀναγκαῖον χρήζοντες ersetzen den bestimmten Anlaß, den Wunderarzt kommen zu lassen. 5. Es genügt Mark Aurel nicht, den Christen durch Euxenian höflich bitten zu lassen; er hat auch zwei Männer, Valerius und Bassian, abgesandt, daß sie Abercius ehrenvoll nach Rom geleiten. Der Titel dieser beiden μαγιστριανοὶ τῶν θείων ἡμῶν ὀφφικίων (= magistri sanctorum nostrorum officiorum) ist nichtssagend. Der Brief ist unecht.

V.

Es hieße, das Thema: „Mark Aurel und die Christen“ nicht vollständig behandeln, wenn wir nicht das Bild des Kaisers bei den Christen[124]) zeichneten. Des Kaisers tatsächliche Äußerungen und Verhalten ebenso wie die Gerüchte, die über ihn in Christenkreisen im Umgang waren, haben es zusammengewebt. Da ergibt sich die merkwürdige Tatsache: Der in Wirklichkeit schärfste Christenverfolger des zweiten Jahrhunderts erscheint zunächst in überaus günstigem Lichte. Justin[125]) widmet ihm neben Pius seine Schutzschrift. Er gehört mit zu den berühmten, frommen und gerechten Jüngern der Philosophie.

[123]) Harnack, Chron. II, 184.

[124]) Dieser Versuch ist ein, wenn auch geringer Beitrag zu einer kritischen Zusammenstellung der christl. Urteile über die verschiedenen Kaiser, wie sie Harnack angeregt hat. Mission II², S. 33, Anm. 3.

[125]) Justin, apol. I 2, 5, 55, 56.

Die Christen sind dem Kaiser Mark Aurel mit einem günstigen Vorurteil entgegengekommen. Melito[126]) will nicht glauben, daß die christenfeindlichen Erlasse in der Provinz Asia im Sinne des Kaisers sind; er erwartet bestimmt, daß dieser eine noch humanere Meinung von den Christen hat, als seine Väter. (σὲ δὲ . . . . ἔχοντα γνώμην καὶ πολύ γε φιλανθρωποτέραν καὶ φιλοσοφωτέραν πεπείσμεθα πάντα πράσσειν ὅσα σου δεόμεθα.) Die abfällige Äußerung des Philosophen Mark Aurel in seinen Selbstgesprächen über die Christen scheint diesen unbekannt geblieben zu sein; schließen sie doch grade aus seiner philosophischen Jüngerschaft auf eine christenfreundliche Gesinnung. Ja, Melito versteigt sich zu der Behauptung, daß die Verfolgung, wenn sie doch auf Mark Aurels Befehl ins Werk gesetzt sein sollte, dann gutgeheißen werden müßte. Nicht das Bild des gerechten Kaisers, das die Christen von ihm haben, würde sich ändern, sondern die Beurteilung der Verfolgung seitens der Christen (καὶ εἰ μέν σου κελεύσαντος τοῦτο πράττεται, ἔστω καλῶς γινόμενον. δίκαιος γὰρ βασιλεὺς οὐκ ἂν ἀδίκως βουλεύσαιτο πώποτε). Man darf zum rechten Verständnis dieser frappierenden Äußerung nicht übersehen, daß Melito dieselbe in der festen persönlichen Überzeugung tut, daß der Kaiser mit den asiatischen Vorgängen nicht einverstanden ist. Auch ist zu beachten, daß Melito Asiate war und die Provinz Asien dem Kaisertum ihre Renaissance verdankte.

Athenagoras[127]) hat gleiches Zutrauen zu Mark Aurel, daß er der Verfolgung ein Ende machen werde. Als wichtigste Bezeichnung unter den Titeln hebt er gleich in der Adresse die des Philosophen hervor (τὸ δὲ μέγιστον φιλοσόφοις). An dem Konsensus des Kaisers zu den provinziellen Vorgängen zweifelt er anscheinend nicht mehr (ὑμῖν δὲ — καὶ μὴ παρακρουσθῆτε ὡς οἱ πολλοὶ ἐξ ἀκοῆς — τὸ ὄνομα τί ἀπεχθάνεται;). Aber er hofft noch immer auf des Kaisers Milde und Humanität. Wie durch ihn das ganze Reich im Innern Frieden hat, so soll er auch die Christen seine Wohltaten empfinden lassen (τὸ πρᾶον ὑμῶν καὶ ἥμερον καὶ τὸ πρὸς ἅπαντα εἰρηνικὸν καὶ φιλάνθρωπον

---

126) Euseb, h. e. IV 26, 5—6, 11.

127) Athenagoras, supp. pro. Chr. 1—2.

cp. 1; cp. 2 spricht er von ἡ ὑμετέρα δικαιοσύνη). Daher erhält er auch von Athenagoras die Ehrenbezeichnungen μέγιστος, φιλάνθρωπος. Wie Justin bei Pius, so setzt Athenagoras bei Mark Aurel Interesse an den christlichen Lehren voraus; er nimmt daher an, daß er mit den Schriften des alten Testaments vertraut ist[128] (νομίζων γὰρ ὑμᾶς φιλομαθεστάτους καὶ ἐπιστημονεστάτους ὄντας οὐκ ἀνοήτους γεγονέναι οὔτε τῶν Μώσεως οὔτε τῶν Ἡσαΐου . . . .). Am Schluß[129] endlich gibt Athenagoras noch einmal in vollen Tönen seiner Überzeugung Ausdruck, daß der Kaiser zu den besten und der Herrschaft würdigsten Männern zählt (ὦ πάντα ἐν πᾶσιν φύσει καὶ παιδείᾳ χρηστοὶ καὶ μέτριοι καὶ φιλάνθρωποι καὶ τῆς βασιλείας ἄξιοι), und daß das Herrscherhaus der Antonine und das Christentum zusammengehören.

Zu derselben Zeit richtete auch Apollinaris v. Hierapolis[130] seine Apologie an den Kaiser. In ihr sprach er von dem durch christliches Soldatengebet erlangten wunderbaren Regen und Sieg gegen die Germanen. In irgend einer Weise hat der Kaiser den Soldaten gedankt. Von dem Christentum der Soldaten hat nach Apollinaris der Kaiser noch nichts gesagt. Aber man wußte, daß die betenden Soldaten Christen gewesen waren, und so wurde des Kaisers Dank an die Soldaten zu einer öffentlichen Anerkennung der Christen. Schließlich ist in dieser Verfolgungszeit diese christliche Deutung des Regenwunders zu einem christenfreundlichen Erlasse des Kaisers ausgebaut worden.[131] Derselbe bestimmt durchaus das Bild, das sich Tertullian[132] von Mark Aurel gemacht hat. Der Kaiser ist ihm Schutzherr der Christen (protector). Zwar ist er es nicht in vollem Sinne; Straflosigkeit hat er dem Christennamen nicht gewährt, aber er droht allen Anklägern der Christen mit einer schimpflichen Strafe.

---

[128]) Athenagoras, supp. pro. Chr. 1—2, c. 9.

[129]) Ebenda c. 37.

[130]) Euseb, h. e. V 5, 1—4.

[131]) Der Grundkern des gefälschten Briefes im Anhang zu Justins Apologie.

[132]) Tertullian, apol. 5; ad Scapulam 4.

Dieses günstige Bild des Kaisers, namentlich infolge der christlichen Deutung des Regenwunders entstanden, wurzelte fest und blieb im 3. Jahrhundert. Als Zeuge käme einmal der Eusebtext des Piusediktes in Betracht,[133]) wenn die Änderung des Ἀντωνῖνος Εὐσεβής in Ἀντωνῖνος Μάρκος Αὐρήλιος mit Absicht geschehen ist. Sonst können wir nur indirekt aus der Polemik der nichtchristlichen Schriftsteller[134]) gegen das Gebet der christlichen Soldaten in der Germanenschlacht auf die Verbreitung dieser christlichen Anschauung, mit welcher der Schutzbrief des Kaisers verbunden war, schließen. Im 4. Jahrhundert steigerte sich das günstige Bild. Der Kaiser hat auf das Wunder hin ein volles Toleranzedikt[135]) erlassen, das den Ankläger bestraft, den Christen ὡς Χριστιανὸν ὄντα freiläßt. In der Stadt Rom soll dieses Edikt angeschlagen, in die Provinzen soll es vom Präfekten versandt werden. Aus dieser Stimmung der Christen erklärt sich auch der erdichtete Brief Mark Aurels an Euxenian Pollio.[136]) Der Kaiser läßt unter Ehrenbezeugungen den christlichen Bischof Abercius, dessen Wunderkräfte er kennt und braucht, nach Rom kommen.

Mitten in diese günstigen Urteile hinein fällt das ablehnende des Euseb. Die vielen Martyrien, von denen er aus dieser Zeit erzählt:[137]) die des Polykarp, Ptolemäus-Lucius, des Justin und seiner Genossen, insbesondere aber die der Kirche zu Vienne und Lugdunum, welche vom Kaiser ausdrücklich gutgeheißen werden, und welche in den übrigen Provinzen ihre Parallelen haben, können ja auch kein günstiges Bild erzeugen. Euseb[138]) kennt des Apollinaris und Tertullians Zeugnisse von dem Regenwunder, der Namengebung κεραυνοβόλος, dem Schutzedikt, das die Ankläger bestraft. Nachdem er aber zuerst die Wahrheitsliebe der christlichen Schriftsteller den heidnischen gegenüber ge-

---

133) Euseb, h. e. IV 13.

134) Dio, 71, 8. Sibyll. Orakeln XII 194 ff. Capitolin, vita Marci 24.

135) Der heute vorliegende Brief hinter Justins Apologie.

136) vita Abercii, cpp. 48—49.

137) Euseb, h. e. IV 15, 16, 17; V 1—2 (1, 47).

138) Ebenda V 5, 1—6; 21, 3.

priesen hat (τοῖς δέ γε ἡμετέροις ἅτε ἀληθείας φίλοις ἁπλῷ καὶ ἀκοκοήθει τρόπῳ τὸ πραχθὲν παραδέδοται), macht er mit der Schlußbemerkung: jeder solle von der Erzählung halten, was er wolle (ἀλλὰ ταῦτα μὲν ὅπῃ τις ἐθέλλοι, τιθέσθω), das günstige Bild völlig zunichte. Dagegen läßt Rufin, der sich in der Berufung auf Apollinaris und Tertullian wesentlich kürzer faßt, ohne doch den Inhalt zu ändern, den skeptischen Schlußsatz weg. Hieronymus[139]) setzt die vierte Christenverfolgung unter Mark Aurel. Der sein Heimatland Gallien liebende Sulpicius Severus[140]) erzählt von Mark Aurels Regierung nur, daß damals die fünfte Christenverfolgung ins Werk gesetzt wurde, die die erste in Gallien war und dort Martyrien heraufbeschwor. Mehr erzählt Orosius;[141]) er erwähnt schwere Verfolgungen der Christen durch den Kaiser in Asien und Gallien (graves praecepto eius persecutiones exstiterunt). Dieselben verlegt er fälschlich in die Zeit des Partherkrieges. Andrerseits kennt er auch die christliche Deutung des Regenwunders; er schenkt der Beschreibung desselben viel Raum. Hervorzuheben wäre aus ihr, daß die Soldaten gering an Zahl und unerfahren waren (rudi parvoque militum numero). Orosius hat noch von der Existenz eines Briefes gravissimi et modestissimi imperatoris gehört, der Rettung und Sieg auf das Gebet christlicher Soldaten zurückführe. Von einem christenfreundlichen Erlaß aber findet sich bei ihm nichts.

Selbstverständlich haben sich auch die Martyrologen seiner Regierungszeit bemächtigt. Die acta des Symphorian (s. o. Anm. 77) bringen denn auch ein Verfolgungsedikt des Kaisers, das nach seinem Inhalt zu schließen, Ursache und Anlaß der großen Verfolgung von a. 176/7 sein soll. In Xiphilins[142]) Polemik gegen Dios Bericht vom Regenwunder erscheint wieder das alte glänzende Bild des Christenbeschützers: Mark Aurel bittet selbst auf Anraten seines Generals die Christen, welche eine ganze Legion ausmachen, um ihr Gebet. Nach der Erhörung

[139]) Hieronymus, de vir. illustr. 17.
[140]) Sulp. Severus, Chron. II 32, 1.
[141]) Orosius, adv. pag. VII 15, 4; 7—11.
[142]) Dio-Xiphilin, 71, 9.

gibt er der Legion den Namen fulminatrix und erläßt eine Verfügung „zur Ehre der Christen". Von einem Kaiserbrief hat er gehört, er kennt ihn aber nicht.

Es ist eigenartig, daß Mark Aurel, der von den römischen Kaisern bis hin zu Philipp Arabs am schärfsten gegen die Christen vorgegangen ist, im Urteil der Christen so günstig wegkommt. Man wird dies auf zwei Gründe zurückführen können. Einmal war von vornherein der mit seiner Philosophie auch im Leben ernst machende Kaiser den Christen sympathisch; andrerseits hat die christliche Deutung des Regenwunders mit dem dazu erfundenen christenfreundlichen Kaiserbrief die ganze christliche Tradition über Mark Aurel wesentlich beeinflußt.

Lebenslauf.

Ich, Hellmut Viktor Joachim Eberlein, evangelischen Bekenntnisses, bin geboren am 14. März 1890 zu Royn, Kreis Liegnitz, als dritter Sohn des damaligen Pastors Gerhard Eberlein und seiner Ehefrau Anna, geb. Pyrkosch. Nach dem Besuch der evangelischen Volksschule in Groß-Strehlitz trat ich Ostern 1899 in die Sexta des dortigen Königl. Gymnasiums ein und November 1906 in die Prima des Königl. Gymnasiums zu Strehlen. Hier bestand ich Ostern 1908 die Reifeprüfung. Seitdem studierte ich bis Ostern 1912 an der Universität Breslau Theologie. Im Januar 1913 erhielt ich für die Bearbeitung einer von der Evangelisch-Theologischen Fakultät gestellten Preisaufgabe: „Die das Christentum betreffenden überlieferten Kundgebungen der römischen Kaiser von Trajan bis Decius sind auf ihre Echtheit zu prüfen und nach ihren Wirkungen abzuschätzen“ den Preis zuerkannt. Dezember 1911 bestand ich meine erste theologische Prüfung, auf die hin ich in das Wittenberger Predigerseminar aufgenommen wurde, dem ich bis Ostern 1914 angehörte; Dezember 1913 bestand ich meine zweite theologische Prüfung. Das Sommersemester 1914 studierte ich an der Tübinger Universität.

Ich besuchte die Vorlesungen und Übungen folgender Herren Dozenten:

in Breslau: Arnold, Cornill, Feine, Gennrich, v. Hase †, G. Hoffmann, Hönigswald, Hönnike, Juncker, Kabitz, Kropatscheck, W. Schmidt †, v. Tessen-Wesierski, v. Walter, Wobbermin.

in Tübingen: Th. Häring, K. v. Müller, Scheel, v. Schlatter, Süskind.

Die Seminarübungen in Wittenberg standen unter Leitung der Herren Direktoren Dunkmann, Jordan, Orthmann und des Herrn Inspektors Gabriel.

Allen hochverehrten Herren Lehrern spreche ich meinen herzlichen Dank aus, insbesondere Herrn Geheimrat Arnold, der reges Interesse an meiner kirchengeschichtlichen Arbeit genommen hat und ihre Förderung sich viele Mühe hat kosten lassen.

Thesen.

1. Die deuteronomische Reform unter Josia bringt keine völlige Neuentwicklung in der israelitischen Religionsgeschichte.
2. Galater 2, 6 verteidigt Paulus die Urapostel gegen geringschätzige Vorwürfe der Judaisten.
3. Aufgabe der Kirchengeschichte ist es, das geschichtliche Werden des Reiches Gottes auf Erden zu beschreiben.
4. Die Dogmengeschichte hat die Aufgabe, die Geschichte der christlichen Frömmigkeit bis zur Gegenwart darzustellen.
5. Nicht die Begriffe: Liebe und Gerechtigkeit Gottes, sondern der des unbedingten Herrscherwillens Gottes bestimmt Anselms Versöhnungslehre.
6. Die Entwicklung der evangelischen Kirche und Theologie seit Schleiermacher zeigt die dringende Notwendigkeit eines neuen Bekenntnisses.
7. Alleinige Quelle und Norm der christlichen Glaubenslehre ist der persönliche Glaube des Dogmatikers.
8. Der Angriffskrieg ist nur berechtigt, sofern er sittliche Werte verteidigt.
9. Gegen die militärische Verwendung der Geistlichen zum Kampf mit der Waffe erheben sich schwere Bedenken.
10. Einen evangelischen Kirchbaustil gibt es nicht.